Nr. 28 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonnabend, den 4. Februar 1928

# Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zlp. Anzeigen unter Text 0.50 Zlp. von außerhalb 0.60 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 2. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

## Gefühlspolitik

Der schwerste Vorwurf, der bisher jeder polnischen Regierung gemacht wurde, und dessen Berechtigung leider nicht von der Hand zu weisen ist, war, daß sie sich in ihren außenpolitischen Bestrebungen jeweils von Gefühlen leiten läßt. Und auch die Rückkehr der polnischen Delegation aus Moskau ist nichts anderes, als ein solcher Gefühlsausbruch, wenn auch im Augenblick nicht festzustellen ist, welche Stelle ihm unterlag. Vor etwa 10 Tagen begab sich eine Delegation aus Warschau nach Moskau und die Presse wußte zu berichten, daß alle Vorbereitungen getroffen sind, um einen günstigen Abschluß eines Handels- beziehungsweise Wirtschaftsvertrages zu vollziehen, nachdem es durch Verhandlungen zwischen Zaleski und dem Warschauer Sowjetvertreter gelungen ist, die politische Seite der polnisch-russischen Differenzen von den Handelsvertragsverhandlungen zu trennen. Man knüpfte an die Reise der Delegierten eine Reihe von Hoffnungen und richtete sogar an die Berliner Adresse einige unfreundliche Worte, zumal gerade der Besuch Woldemaras dort bevorstand und die Moskauer Verhandlungen Polens eine Gegenspitze sein sollten, die sich an Kowno wandte. Nun hat zwar Woldemaras seinen Schiedsgerichtsvertrag mit Deutschland heimgebracht, der ihm aber nur größere Feindschaft im Lande einbrachte, die polnischen Delegierten hingegen sind von Moskau abgereist, ohne auch nur mit russischen Stellen in Verbindung getreten zu sein, man hat sogar jene diplomatischen Höflichkeitsakte unterlassen und zwar nach der Ankunft an amtlicher Stelle Karten abzugeben. Demnach dürfte es nicht stimmen, daß die polnische Delegation bei ihrer Ankunft in Moskau von einem Vertreter des russischen Außenamtes empfangen worden sei.

Die Abreise der polnischen Delegierten hat nicht nur in Rußland Verwunderung hervorgerufen, sondern in allen Aemtern des Auswärtigen in Europa, zumal bekannt war, daß die Beziehungen zwischen Moskau und Warschau seit einigen Wochen eine wesentliche Erleichterung erfahren haben. Allerdings muß betont werden, daß die polnisch-russischen Verhandlungen gerade in einem Moment aufgenommen wurden, als in Moskau ein großer Spionageprozeß vor sich ging, der sich gegen einen polnischen Priester Skalski richtete und der auch zu 10 Jahren schweren Kerkers wegen Spionage zugunsten Polens verurteilt wurde. Hierbei sei betont, daß die Sowjetpresse berichtet, daß die Gerichtsverhandlung gegen Skalski unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurde, soweit die polnische Gesandtschaft in Moskau in diesen Prozeß selbst angeblich verwickelt sein sollte. Man ist geneigt, daß die Differenzen, die zur Abreise der polnischen Delegation führten, in erster Linie auf diesen Prozeß zurückzuführen sind, wenn auch amtlich diese Version als falsch hingestellt wird. Tatsache ist, daß man russischerseits dem polnischen Gesandten zunächst versicherte, daß der Prozeß gegen Skalski hinausgeschoben wird, und gerade als die polnischen Delegierten ankamen, fand er seinen Abschluß. Dies war wohl der eigentliche Moment, daß der polnische Gesandte, der sich durch die Zusage russischerseits getroffen fühlte, als Demonstration die Verhandlungen über einen Handelsvertrag hinauszuschieben wünschte und dies auch an amtlicher Stelle in Warschau durchsetzte, nicht von Zaleski, sondern bei Pilsudski selbst, dessen persönlicher Vertrauter er ist und in russischen Dingen ganz den Gefühlen Pilsudskis folgt. Es ist ja nicht das erstemal, daß Pilsudski die Pläne seines Außenministers durchkreuzt, und man weiß es ja, daß die diplomatische Krankheit Zaleskis, gerade als Polens Sicherheitsvertrag in Genf bearbeitet wurde, unnötig durch die Anwesenheit des polnischen Gesandten in Rom in Warschau auf Wunsch Pilsudskis verlängert worden ist.

Die zurückgekehrte polnische Delegation sucht in Presseinformationen ihre Haltung zu rechtfertigen und versichert, daß ihre Reise nur rein informativen Charakter gehabt habe; Holowko behauptet sogar, daß er nur die Verhältnisse in Moskau studieren wollte, das er seit 1918 nicht mehr gesehen hat. Sokolnikow, der zweite Delegierte, ist nicht viel klüger und behauptet, daß die Informationen für die weitere Vorbereitung der Verhandlungsaufnahme nur an Ort und Stelle erlangt werden konnten. Keiner will den Gefühlsausbruch der noch unbekannten Stelle verraten, die zum Abbruch oder Abreise der Delegation geführt hat. Tatsache ist, daß man die Reise nach Warschau unternahm, um die Verhandlungen zum Abschluß eines Wirtschaftsvertrages aufzunehmen. heute will man der Oeffentlichkeit ein weißes Pflaster auflegen und behauptet, daß die Reise nur informativen Charakter gehabt habe. Wie immer dem auch sei, gefestigt ist die polnische Stellung gegenüber Rußland nicht und den Moskauer Machthabern ist ein Streich gelungen, indem sie die polnische Gesandtschaft in Moskau bloßstellten, daß sie an einer Spionageaffäre gegen Sowjetrußland, wenn auch indirekt, beteiligt sei. Die polnische Presse hütet sich, auf dieses Thema näher einzugehen und vertröstet die Oeffentlichkeit mit dem Hinweis, daß die Verhandlungen doch bald wieder aufgenommen werden, wenn sie auch praktisch auf Monate hinaus unmöglich sind.

—ll.

# Englands Vorstoß gegen den 8-Stundentag

## Antrag auf Revision des Washingtoner Abkommens

**Genf.** In der Sitzung des Verwaltungsrates des internationalen Arbeitsamtes brachte der englische Regierungsdelegierte **Betterton** im Namen der englischen Regierung einen Antrag auf **Revision des Washingtoner Achtstundentag-Abkommens** ein. Der Verwaltungsrat des Arbeitsamtes soll hiernach die **Revision** des Washingtoner Abkommens auf die Tagesordnung der internationalen Arbeitskonferenz von 1929 setzen.

Der Antrag der englischen Regierung hat in den Kreisen der internationalen Arbeitsorganisationen **größtes Aufsehen** erregt und sofort zu vielfachen Erörterungen Anlaß gegeben, da er, wie aus der ausführlichen Begründung des englischen Delegierten hervorgeht, einer **grundsätzliche Aenderung** der bisher **verfolgten Politik in der Arbeitszeitfrage** bedeutet.

*

**Genf.** Der von der englischen Regierung im **Verwaltungsrat** des Internationalen Arbeitsamtes eingebrachte Antrag auf

**Revision des Washingtoner Achtstundentagabkommens**



bildeten den ganzen Tag über den Gegenstand **lebhafter** Debatten des Verwaltungsrates. Hierbei wurden von seiten der **Arbeitnehmergruppe** heftige Angriffe gegen die Haltung der englischen Regierung gerichtet, der vorgeworfen wurde, durch ihre Stellungnahme die

**Ratifikation des Washingtoner Abkommens unmöglich gemacht zu haben.**

Im Zusammenhang mit dem englischen Antrag wurde sodann die grundsätzliche Frage der **Revision des internationalen Arbeitsabkommens** eingehend erörtert. Der französische Arbeitgebervertreter, Lambert **Ribot**, erklärte, daß an den Grundsätzen des Washingtoner Abkommens kein Zweifel bestehen könne, es handele sich nur darum, die **Modalitäten** der Durchführung des Abkommens zu regeln. Der **belgische** Regierungsvertreter **Mahaim** erklärte, es müsse eine Umfrage an sämtliche Regierungen gerichtet werden, um bei der nächsten Apriltagung des Verwaltungsrates die

**Revisionsmöglichkeiten der internationalen Arbeitskonvention endgültig klären zu können.**

Nach dem englischen Arbeiterführer **Poulton**, der **heftige Angriffe** gegen die englische Regierung richtete, ergriff der **deutsche** Arbeiterführer Hermann **Müller** das Wort. Nach der heutigen Erklärung der englischen Regierung bestehe, so führte der Redner aus, für

**die nächsten Jahre keine Aussicht mehr, daß irgendein Land das Washingtoner Abkommen ratifizieren würde.**

Die Mächte, die die Urheber der Friedensverträge seien, hätten eine besonders moralische Verpflichtung zur Ratifizierung des Abkommens. Die englische Regierung, die die Konferenzen von London und Bern einberufen habe, habe damals Glauben gemacht, daß sie es mit der

**Durchführung des Abkommens ernst nehme.**

Die heutige Erklärung des englischen Regierungsvertreters stelle eine

**Herausforderung der Arbeiterschaft**

und derjenigen Regierungen dar, die an den Konferenzen in London und Bern teilgenommen hätten. Die heutige Sitzung bedeute eine

**Schicksalsstunde für das Internationale Arbeitsamt.**

Die Weiterentwicklnug und die Fortschritte der Arbeiterschaft seien bedroht, wenn der Ratifikation des Washingtoner Abkommens derartig schwere Hindernisse in den Weg gestellt würden. Der Redner forderte dann gleichfalls, daß die Frage der Revision des Arbeitsabkommens aufs eingehendste geklärt würde.

Hierauf ergriff der deutsche Regierungsvertreter, Ministerialrat **Feig**, das Wort. Der englische Antrag rolle eine der **schwierigsten** Fragen auf, die seit Jahren im Verwaltungsrat behandelt worden seien. Der Redner erklärte, ohne eine Anweisung der Reichsregierung nicht in der Lage zu sein, zu dem völlig überraschend gekommenen englischen Antrag Stellung zu nehmen. Die deutsche Regierung habe den gesetzgebenden Körperschaften einen Gesetzentwurf vorgelegt, der mit den Bestimmungen des Washingtoner Abkommens **übereinstimme**. Wenn dieser Entwurf **ohne Aenderung** angenommen und das Washingtoner Abkommen von den großen Industriestaaten **ratifiziert** würde, so werde auch die deutsche Regierung die Ratifikation des Abkommens **vornehmen**.

Der **französische** Regierungsvertreter schloß sich dem Antrag von Ministerialrat **Feig** an und beantragte seinerseits, der Verwaltungsrat möge die ständige Reglements-Kommission beauftragen, auf der nächsten Tagung des Verwaltungsrates einen Entwurf über die Revision von Arbeitskonventionen vorzulegen. Er schlug ferner vor, die Debatte über den englischen Antrag gleichfalls auf die nächste Tagung zu verschieben.

Zum Schluß der Debatte ergriff der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, Albert **Thomas**, das Wort, der sich

**gegen übertriebenen Pessimismus wandte,**

der scheinbar innerhalb der Gruppe der Arbeitnehmervertreter infolge der Haltung der englischen Regierung Platz gegriffen habe. **Der Achtstundentag sei grundsätzlich in der ganzen Welt anerkannt.** Alle Regierungen suchten nach Möglichkeiten für eine **Ratifikation des Washingtoner Abkommens.** Diese Entwicklung setzte **ihren Weg weiter fort**, auch trotz der heutigen Debatten. Die Tür für eine Revision des Washingtoner Abkommens sei **niemals völlig** geschlossen gewesen. Unter den gegenwärtigen Umständen sei dringend eine Klärung der nationalen und internationalen Lage des Washingtoner Achtstundentagabkommens notwendig, sowie eine Prüfung darüber, wo gegenwärtig die schwerwiegendsten Hindernisse und Schwierigkeiten für eine allgemeine Ratifikation des Abkommns lägen.

Die Abstimmung über die einzelnen Anträge für die weitere Behandlung des englischen Antrages wurde auf Donnerstag vertagt.

# Die deutsch-polnischen Verhandlungen nach Berlin verlegt

**Berlin.** Wie wir erfahren, wird der Leiter der deutschen Handelsdelegation in Warschau, Reichsminister a. D. **Hermes**, dieser Tage nach **Berlin** zurückkehren, um die Handelsvertragsbesprechungen in Berlin **fortzusetzen**, da die Behandlung eines bestimmten Fragenkomplexes dies aus technischen Gründen zweckmäßig erscheinen läßt. Der vorübergehenden Verlegung der Besprechungen nach Berlin kommt **keine** besondere Bedeutung zu. Sie ist bereits in den ersten Besprechungen zwischen **Stresemann** und **Jalowski** vereinbart gewesen.

*

Man ist **deutscherseits** der Ansicht, daß die **Warschauer** Besprechungen der deutschen Wirtschaftsführer zu einem vollen Erfolge insofern geführt haben, als es gelungen ist, durch ein umfangreiches Tatsachenmaterial die polnischen Herren zu überzeugen, daß man sich in allen wirtschaftlichen Fragen sehr schnell verständigen können werde, sobald die polnische Regierung die Voraussetzungen für den Abschluß der deutsch-polnischen Verhandlungen geschaffen habe. Insbesondere glaubt man deutscherseits nicht in die Detail-Verhandlungen über die Zölle eintreten zu können, ehe nicht Polen die Valorisierung seiner Zölle durchgeführt hat.

Des weiteren wird die polnische Grenzzonenverordnung auch für Deutschland unerträglich bezeichnet, da durch diese Verordnung die vorgesehene Regelung der Niederlassungsfrage praktisch in ihr Gegenteil verkehrt wird. Auch die Tatsache, daß Polen in der Frage der Liquidationen auf Grund des Artikel 18 des Versailler Vertrages bisher noch keinen Verzicht auf weitere Liquidationen ausgesprochen hat, sowie die Tatsache, daß z. Zt. noch Prozesse um Werte in Höhe von zirka 140 Millionen Mark vor dem Gemischten Schiedsgerichtshof im Haag schweben, zeigen, daß Polen Deutschland in den sogenannten politischen Fragen noch weitgehend entgegenkommen muß, um die Voraussetzungen für den Abschluß der Wirtschaftsverhandlungen zu schaffen, nachdem in den die Wirtschaft berührenden Fragen eine Verständigungsbasis gefunden worden ist.

## Kein Burgfrieden in Norwegen

**Die Regierungserklärung des neuen Arbeitskabinetts.**

**Oslo.** Die Regierungserklärung des neuen norwegischen Arbeitskabinetts, die im Storthing verlesen wurde, läßt erkennen, daß die Regierungsbildung von seiten der Arbeiterpartei in erster Linie als demonstrativer Akt gedacht ist. In der programmatischen Erklärung heißt es, daß das Ministerium sich die Schaffung einer sozialdemokratischen Staatsform zum Ziele setze. Das Kabinett sieht seine wichtigste Aufgabe u. a. in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, in der Verringerung der Schuldenlast der Kleinbauern und Fischer, Durchführung eines neuen Agrargesetzes, Einführung der Getreidemonopols, Neuordnung der Gehalts- und Arbeitsbedingungen und Vollabrüstung der Armee.

## Moskau zur Abreise der polnischen Delegation

**Kowno.** Wie aus Moskau gemeldet wird, hält das Aufsehen über das Nichtzustandekommen der russisch-polnischen Verhandlungen auch weiter an. Der russische Gesandte in Warschau soll bereits eine Unterredung mit Zaleski über die Abreise der polnischen Delegation aus Moskau gehabt haben. Wie verlautet, soll einer der Gründe für die unerwartete Abreise der Delegation die Unbeliebtheit eines ihrer Führer in Moskau gewesen sein, der in russischen Kreisen als Befürworter der Verschmelzung Polens mit Litauens und als einer der Initiatoren des Sozialistenkongresses in Riga gilt. Der unmittelbare Anlaß zur Abreise wird russischerseits auf Einflüsse von dritter Seite zurückgeführt. Von einer Wiederaufnahme der Verhandlungen in absehbarer Zeit ist in Moskau nichts bekannt.

## Breslau als nächster Tagungsort der deutsch-polnischen Handelskonferenz

**Breslau.** Auf der deutsch-polnischen Handelskonferenz, die am 29. Januar in Warschau stattfand, und das Werk der Verständigung zwischen den beiderseitigen Wirtschaftskreisen sicherlich gefordert hat, gab der Präsident der Breslauer Industrie- und Handelskammer, Dr. Grund, die Anregung, die nächste Zusammenkunft der deutschen und polnischen Großhandelsvertreter in Breslau zu veranstalten. Der Vorschlag fand freudige Zustimmung.

## Die französisch-amerikanischen Weltfriedenspaktverhandlungen endgültig aufgegeben

**Neuyork.** Aus Washington wird gemeldet, daß nach Ansicht Washingtoner Regierungskreise mit der Unterzeichnung des neuen amerikanisch-französischen Schiedsgerichtsvertrages die Verhandlungen, die auf einen Weltfriedenspakt der Großmächte hinzielten, endgültig als erledigt angesehen werden müssen. Der neue Schiedsgerichtsvertrag, der am Montag unterzeichnet wird, tritt automatisch an Stelle des alten, und drückt in seiner Einleitung lediglich die Hoffnung beider Regierungen aus, daß der Tag kommen möge, an dem alle Regierungen sich zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten bereit erklären.

## 30 Millionen für die Befestigung der belgischen Ostgrenzen

**Brüssel.** Die belgische Regierung hat dem Parlament verschiedene Anträge unterbreitet, in denen außergewöhnliche Kredite in Höhe von 10 Millionen Franken für die Befestigung der Ostgrenzen gefordert werden. Die Befestigungsarbeiten umfassen die Instandsetzung verschiedener Forts, den Bau von Unterständen für Maschinengewehre und den Ausbau der Ueberschwemmungsanlagen. Die Gesamtausgaben für alle diese Arbeiten werden auf 30 Millionen Franken geschätzt, die auf 2 Jahre verteilt werden sollen. Gleichzeitig fordert die Regierung einen Betrag in Höhe von weiteren 14 Millionen Franken für Bewaffnung der Festungen.

---

# Briand über die Locarnopolitik

### Die Antwort an Stresemann

**Paris.** In der Sitzung des Senats, in der die Besprechung der Anfragen betreffend die Außenpolitik der Regierung fortgesetzt wurde, ergriff Außenminister Briand das Wort. Er sprach zunächst von den Bemühungen, den Frieden zu erhalten, und berichtete dazu folgendes Erlebnis: „Als ich in meinem Arbeitszimmer Gruppen von jungen Leuten eintreten sah, die alle die fürchterlichen Spuren und Verletzungen aus dem Kriege trugen, und als ein junger, blinder und armloser Oesterreicher auf mich zutrat und mir erklärte: „Lassen Sie sich nicht von ihrem Werke abbringen, ich sage Ihnen das im Namen von 5 Millionen Kriegsverletzten“, da habe ich in mir die Fähigkeit gefühlt, gewisse Angriffe gegen mich zu mißachten. Man hat die Locarnopolitik kritisiert, aber ich erwarte, daß diejenigen, die Kritik üben, einen anderen Weg angeben.

Briand bezeichnete dann den Völkerbund als eine ausgezeichnete Einrichtung, die allerdings noch vervollkommnet werden müsse, und gedachte der wertvollen Mitarbeit Deutschlands und der gelegentlichen Unterstützung Rußlands bei den Völkerbundsaufgaben. Zum Abkommen von Locarno erklärte Briand: „Die Abmachung von Locarno ist nicht ein von den Nachkriegsverträgen getrennter Vertrag. Sie ist in den Rahmen des Versailler Vertrages eingefügt und beeinträchtigt diesen in keiner Weise. In dem Abkommen von Locarno muß man den Geist und den Buchstaben berücksichtigen. Außenminister Stresemann zieht es vor, auf der Seite des Geistes zu bleiben und nicht auf der Seite der Realitäten. Ich bin seiner Loyalität sicher, und er wird es nicht unberücksichtigt lassen, daß auch ich nicht die Interessen meines Landes außer acht lassen darf. Stresemann ist ein positiver Geist, aber er neigt zu der Tendenz, im Garten der Oelbäume von Locarno spazieren zu gehen, indem er die Hand ausstreckt zum Nehmen, aber nicht um zu geben. Deutschland muß sich eben Rechenschaft davon ablegen, daß, bevor man zu einer vernünftigen Durchdringung der gegenseitigen Interessen gelangt, die beiden Völker eben auf Schwierigkeiten stoßen. Man sucht aus Locarno alle Art Dinge herauszuinterpretieren, aber Locarno ist ja erst seit 1½ Jahren in Kraft und hat vorerst zum Ziele gehabt, den Vertrag zu humanisieren. Der Dawesplan ist bis jetzt ohne Zwischenfall ausgeführt worden. Die Reparationskommission hat den guten Willen Deutschlands anerkannt. Man hat den deutsch-französischen Handelsvertrag abgeschlossen, das sind die Folgen von Locarno. Bedeutet das etwa nichts?“

„Aber ich“, so fuhr Briand fort, „muß mich an Stresemann wenden und ihm sagen: „Sie behaupten, daß die Haltung Frankreichs eine Erniedrigung für Deutschland ist. Nein! Im Verlaufe dieses Jahres werden Volksabstimmungen in den hauptsächlichen Ländern Europas stattfinden. Unsere Debatten werden von dieser Lage beeinflußt. Die Völker müssen vollkommen aufgeklärt werden.“ Und darum begreife ich es, daß Stresemann im Reichstage über die Rheinlandfrage sich so ausgesprochen hat.

Ich habe in meinem eigenen Namen und ohne dadurch meine Regierung festzulegen, zu den deutschen Vertretern in Locarno gesagt, daß der Geist der Abkommen gewisse Erleichterungen zur Folge haben müßte, die ich mich bemühen werde, durch die französische Regierung zur Annahme zu bringen. Stresemann hat gewisse Genugtuungen erhalten, die Besetzung hat ihren Charakter vollkommen geändert, ohne Zweifel bleibt sie noch für die Deutschen eine unangenehme Sache. Sie ist auch ein Hindernis für gewisse Realisierungen, aber sie hat sich geändert. Annehmen zu wollen, daß die Besetzung ein Vergnügen sei, liegt mir fern. Die Franzosen wünschen auch nicht, daß sie eine Demütigung bedeute; das liegt nicht im Charakter der Franzosen. Wenn Stresemann sagt: Wir haben nichts gewonnen, und man ist enttäuscht worden, so ist das unrichtig. Deutschland ist von allen internationalen Regelungen ausgeschlossen gewesen. Es arbeitet jetzt mit den Mächten, und es hat nicht das Recht, die Lage zu verkennen, die es jetzt einnimmt. Was die entmilitarisierte Zone betrifft, so wendet Frankreich nur den Versailler Vertrag an. Deutschland erklärt, daß Frankreich jetzt alle notwendigen Garantien für seine Sicherheit besitze. Wenn Deutschland von seinen Wünschen spricht, so muß es immer bedenken, daß es nicht genügt, sie auszusprechen, um ihre Erfüllung zu erlangen. Man begreift, daß Deutschland das Ende der Rheinlandbesetzung herbeiwünscht, aber ich kann diese Frage nicht so einfach sehen, wie man sie in Deutschland sieht.“



**„Zirkus“**

Der neueste Chaplin-Film dessen Uraufführung in der Reichshauptstadt bevorsteht.

## Vertrauensvotum für Briand

**Paris. Der Senat nahm nach den Ausführungen Briands eine Entschließung an, in der der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, daß sie sich ständig bemühe, die Friedensgarantien zu verstärken und die Achtung vor den Verträgen sowie die nationale Sicherheit aufrecht zu erhalten. Der Senat stimme daher den Erklärungen des Ministers des Aeußeren zu und gehe zur Tagesordnung über.**

## Neue Spaltung zwischen den Befehlshabern in Nanking und Wutschang

**London.** Nach Meldungen aus Schanghai sind dort Gerüchte über eine neue Spaltung zwischen den militärischen Befehlshabern in Nanking und Wutschang verbreitet. Man rechnet damit, daß nach Beendigung der Feinseligkeiten in Honan beträchtliche Truppenkontingente gegen Tschiangkaischek ins Feld gestellt werden. Dadurch könnte Tschiangkaischeks Position kritisch werden, da verschiedene seiner Unterbefehlshaber Anzeichen von Illoyalität zeigen.

---

# Die ferne Frau

Roman von Paul Rosenhayn.

31)

Dann mußte er längst wissen, daß Bantam sein Feind war. Daß Bantam die Aufgabe hatte, die Sabotage der Mongoleibahn zu durchkreuzen. Und ferner: Gamberg mußte wissen, daß nun auch Boye zu seinen Gegnern gehörte. Den armen Sünder Boye hatte er großmütig verschont; Er spürte es am Klopfen seines Herzens: so lagen die Dinge und nicht anders.

Gedankenvoll blickte er auf die glänzende Fläche des Mahagonischreibtisches, auf die das gedämpfte Licht schimmernde Ringe warf. Er wurde Gamberg gefährlich; darum war Gamberg nach Paris gekommen! Vielleicht daß ein anderer am gleichen Augenblick schon Bob Bantam aufs Korn nahm . . .

Das Zufallen der Tür ließ ihn sich umwenden.

„Ebba! . . .“

Sie ging auf ihn zu, stumm, zögernd, wie in einer geheimen Scheu. Sie war schmaler geworden, schmaler und bleicher, und ihre Augen schienen ihm größer und tiefer. Sie faßte nach seiner Hand, und nun huschte es wie ein glückliches Lächeln über ihr Gesicht.

„„Als mein Vater mir sagte, er habe dich gefunden,“ begann sie stockend, „da glaubte ich, er wolle mich nur trösten. Dann sagte er, du seiest mit ihm gekommen; ich vermochte noch immer nicht zu glauben, daß ich dich wiedersehen würde. Nein, da du gekommen bist . . .“ Sie ließ sich matt, in einer seltsamen glücklichen Mattigkeit, auf den Diwan nieder. „Komm, setz' dich zu mir. Ja, Ove: nun ist alles gut. Ich bin nicht krank, Ove. Glaube das nicht. Der Arzt hat es gesagt. Zwei oder drei Aerzte haben es konstatiert: es ist nichts als . . . als die Sehnsucht nach dir. Ich will keine Frage stellen — du hast vielleicht gefürchtet, ich würde dich empfangen mit den Worten: wie konntest du nur! Ich will dich nicht richten. Ich weiß, daß du keiner unedlen Handlung fähig bist! was du tatest, hast du getan, weil du es für Recht und Pflicht hieltest. Ich weiß, daß es eine Pflicht gibt, die über die geschriebenen Gesetze hinausgeht, die höher steht als das Gesetz der Menschen; ich weiß, daß du die Dinge so siehst und nicht anders. Und daß es niemand auf der Welt gibt, der dir einen Vorwurf machen darf.“

Er nahm ihre Hände; sie lehnte ihr Gesicht an das seine; er spürte die Wärme ihres Blutes.

„Nur eins muß ich dich fragen. Du wirst es begreifen, in dieser einen Beziehung muß Klarheit sein zwischen uns. Liebst du mich noch, Ove?“

Er sah schweigend vor sich nieder, außerstande, die Antwort zu geben.

„Ich weiß, daß sie heute abend singt; ich wollte hineingehen, aber mein Vater hat es nicht erlaubt. Mein armer Vater! Er hat viel Schweres erlebt in dieser Zeit. Trotz seiner großen geschäftlichen Erfolge tut er mir leid. Die französischen Zeitungen greifen ihn an; sie nennen seinen Namen nicht, aber jeder weiß, daß man ihn meint. Und auch die ‚Politiken' hat Andeutungen gemacht; mein Vater hat einen Herzanfall bekommen, als er den Artikel las; der Arzt hat ihm dringend Ruhe verordnet. Aber Papa und ausruhen!“

„Was wirft man ihm vor?“ fragte Ove mit heiserer Stimme.

„Etwas ganz Sinnloses. Er soll Leute bestochen haben — Aerzte, glaube ich — ich werde nicht recht klug daraus. Du weißt doch, daß die große Bahn Europa—China gebaut wird; nun sind in der Mongolei merkwürdige Verbrechen geschehen, die den Zweck haben, die Bahn zu zerstören; und nun gibt es Leute, die behaupten, mein Vater stehe dahinter. Hältst du es für möglich, daß man meinen Vater so infam verdächtigen kann?“

Er schüttelte den Kopf, und halb tröstend, halb lauernd fragte er:

„Welches Interesse sollte dein Vater an einer solchen Tat haben?“

Sie antwortete: „Das ist eben die Infamie: es sieht auf den ersten Blick so aus, als ob mein Vater in der Tat ein Interesse daran hätte. Die Pariser Firma Laporte hat durch diese Unglücksfälle die erste Strecke nicht rechtzeitig bauen können. Und nun hat mein Vater an ihrer Stelle den Auftrag erhalten.“

Bestürzt erhob er sich. „Dein Vater hat... den Auftrag... auf die Mongoleibahn ...?“

Sie nickte. „Und nun zieht man die Schlußfolgerung, daß er diese Wendung zu seinen Gunsten durch jene Verbrechen herbeigeführt habe.“

Ove schloß die Augen. Nun gab es keinen Zweifel mehr: die französischen Zeitungen hatten recht. Bantam hatte recht. Daß Ebba guten Glaubens war, war sicher. Wieder war plötzlich eine Wendung geschehen, die aufs neue ein Glied dieser verhängnisvollen Kette freigelegt hatte. Er hatte die Empfindung, als ob ihn diese Dinge körperlich umkreisten; immer deutlicher begriff er, daß er im Mittelpunkt dieser mongolischen Tragödie stand, daß er, gerade er ausersehen war, die letzten Rätsel dieses Dramas zu lösen. So übermächtig war dies Gefühl in ihm, daß alles andere dahinter zurücktrat: der Gedanke an Ebba, die Rücksicht auf Gamberg.

„Und du bist,“ begann er verlegen, „du bist überzeugt, Ebba, daß ...“

Sie sah ihm erstaunt ins Gesicht; ihm war, als ob in diesem Augenblick aus dem Halbdunkel des Zimmers eine graue Wand emporwuchs, die sich fremd und feindselig zwischen ihn und Ebba drängte. Zugleich begriff er, daß in Ebbas reinem Herzen ein Verdacht gegen ihren Vater einem Verbrechen gleichkommen mußte; er beschloß, sie nicht länger zu beunruhigen. „Ich werde den Gerüchten auf den Grund gehen“, sagte er. „Und ich werde für deinen Vater eintreten, wenn es möglich ist.“

Nachdenklich betrachtete sie ihn — immer wie durch diesen grauen Schleier hindurch sah er ihre Augen. Endlich sagte sie:

„Diese Frau steht zwischen uns, Ove.“

Er blickte zu Boden und nickte.

Sie reichte ihm die Hand. „Ich danke dir, daß du gekommen bist. Leb wohl, Ove.“

Ove ging langsam die Treppe hinunter, vorüber an dem Hasten des menschenerfüllten Hauses, und trat hinaus in das Lichtmeer der Place Vendome. Nun hatte er die letzte Brücke hinter sich zerstört. Nichts gab es mehr, das ihn an die Heimat erinnerte, nichts, das ihn zurückrief. So hatte es Bantam gewollt: einer der ohne Beziehungen war. Er straffte die Brust. Er wollte Bantam und Bantams Mission aufrichtig dienen: da mußte er ganz auf Bantams Seite sein. Das Ziel hieß: Entlarvung aller, die gegen die Mongoleibahn konspirierten. Aller — auch wenn sie Einar Gamberg hießen. Er war auf Wege, dies Ziel zu erreichen, Bantam würde mit ihm zufrieden sein.

* * *

Die Tür der Proszeniumsloge ging behutsam auf. Bob Bantam wandte sich um; der Logenschließer reichte ihm das kleine Kuvert, das aussah wie der Umschlag eines Telegramms, und flüsterte:

„Der Chauffeur, der den Brief gebracht hat, wartet unten.“

Das Licht der Rampe fiel in die kleine Loge; Bantam riß den Brief auf, überflog ihn und erhob sich augenblicklich.

(Fortsetzung folgt.)

# Polnisch-Schlesien

## Die schlesischen Badeni-Gendarmen

Bei den diesjährigen Sejmwahlen hört man viel von dem galizischen Magnaten Badeni, der in dem alten kaiserlichen Oesterreich Wahlen „gemacht“ hat. Die Wahlmache Badenis bestand darin, daß er dem Starosten ans Herz legte, welcher Kandidat siegen muß. Nun war es Sache des Starosten, einem solchen Herrn, der meistens einen schwarzen, langen Rock trug oder dem Adelstande angehörte, zum Mandat zu verhelfen. Der Starost erteilte entsprechende Instruktionen der Gendarmerie, die praktisch mit dem Gemeindevorsteher die Wahlen durchführte. Gesiegt hat immer der Regierungskandidat, weil man gleich bei der Abstimmung wußte, wieviel bereits verstorbene Wähler auferstehen müssen und mit ihren Stimmen dem Regierungskandidat zum Siege zu verhelfen haben. Der Badeninismus hat sich überlebt, doch scheint sein Geist immer noch herumzuspuken. Schon die „irrtümliche“ Auslassung so vieler Wähler bei der Aufstellung der Wählerlisten, die jedoch immer der Opposition angehören, als auch der Eingriff von Behörden in die Wahlpropaganda und die Beeinflussung von Personen und diversen politischen und wirtschaftlichen Organisationen bei der Bildung von Wahlblocks lassen erkennen, daß die Regierung nicht gewillt ist, abseits zu stehen, sondern die Wahlen zu lenken, ähnlich, wie sie von Badeni in Galizien „gelenkt“ wurden. Es besteht schon eine gewisse Berechtigung, wenn in der Opposition von Badeni bezw. seinem Geist bei den diesjährigen Wahlen die Rede ist.

Seit der Badenizeit sind viele Jahre ins Land gegangen, und da hat sich auch manches geändert. Damals gab es noch Gendarmerie, die die Wähler in Galizien kommandierte. Diese Gendarmerie haben wir heute nicht mehr, dafür haben wir Militärvorbereitungsorganisationen, wie beispielsweise die schlesischen Aufständischen. Armer Badeni, der die Militärvorbereitungsorganisationen noch nicht kannte und die Gendarmen als Wahlagitatoren benutzen mußte, die ihn durch ihre Wahlpropaganda außerhalb Galiziens notwendig lächerlich machten, was letzten Endes seinen Sturz herbeiführte und ihm den traurigen Ruhm, der selbst seiner Nachkommenschaft anhaftet, beließ. Heute ist es viel leichter, weil wir heute einen Aufständischenverband haben, der „polnische Wahlen“ macht, wie sich Herr Kula in seinem „Befehl“ ausdrückte, den wir vorgestern im „Volkswille“ veröffentlicht haben. Die Intelligenz eines Herrn Kula, die aus seinem „Befehl“ entnommen werden kann, reicht schon an die Intelligenz eines Badenigendarmen, und daher ist er schon geeignet, die „Sejmwahlen in seine Obhut zu nehmen“, wie er in seinem „Befehl“ sagt. Die Badeniwahlen hat der galizische Gendarm in seine Obhut genommen, und unsere Sejmwahlen behüten die Powstancy. Der Gendarm war ein Staatsorgan und mußte damit rechnen, daß in dem neugewählten Parlament Kritik an seiner Wahlagitationshandlung geübt wird; denn er konnte nicht verhindern, daß in den Städten der Regierung unliebsame Oppositionsabgeordnete gewählt wurden. Er lief also Gefahr, versetzt zu werden, wenn er bei seiner Wahlarbeit nicht die erforderliche Vorsicht zur Anwendung brachte, weil er doch schließlich ein Hüter des Gesetzes war. Diese Skrupel sind unseren Powstancy fremd, da sie überhaupt nichts zu fürchten haben und eine Art unkontrollierte verkappte Regierung bilden. Sie werden also bei uns in Polnisch-Oberschlesien die Rolle der galizischen Badenigendarmen bei den jetzigen Sejmwahlen spielen und da sie niemanden für ihre Handlung Rede und Antwort zu stehen brauchen, so werden sie auch dementsprechend handeln. Und die Taktik der Kulakollegen ist doch sattsam bekannt, als daß wir sie hier besonders noch erörtern müßten. Wir kennen sie aus Bielschowitz, Gieraltowitz, Goczalkowitz und vielen anderen schlesischen Orten. Diese Taktik suspendiert die Rechte der Opposition für die Wahlzeit, die ihnen die polnische Verfassung gewährleistet, sie hebt die schönen Gesetze zum Schutze der Wahlhandlung auf. Auf dem Papier sind wir freie Bürger, können ungehindert unsere Bürgerrechte wahrnehmen, uns frei in Versammlungen aussprechen, das kann Polen dem Auslande schwarz auf weiß nachweisen. In der Praxis schickt aber Herr Kula Patrouillen von 9 Uhr früh bis 12 Uhr in der Nacht aus, die die Gastwirtschaften und Häuser durchstreifen, um die „ekelhaften Agitatoren“, wie er sich in seinem Befehl selbst ausgedrückt hat, aus allen Orten zu vertreiben. Wir haben also Bürgerfreiheiten, wenn es ein Herr Kula erlaubt, und er gewährt uns diese Freiheiten bei den Sejmwahlen nicht, und er wird schon die Rolle eines Badenigendarmen spielen. Aus zahlreichen schlesischen Orten wird bereits von Ueberfällen auf Wählerversammlungen und auch einzelne Wähler berichtet, ein Beweis, daß die Badenigendarmerie in Aktion getreten ist.

# Die neuen Einnahmequellen unserer Großindustriellen in Ostoberschlesien

In den letzten Jahren buhlen um die Arbeiter verschiedene Kaufmannsfirmen. Am Anfang war es die Firma Zellner in Lipine und andere. Jetzt haben es die Arbeitgeber verstanden, bei diesen Firmen auch etwas zu verdienen, die Arbeiter bezahlen das alles mitunter; denn der Kaufmann wird diese Unkosten nicht allein tragen wollen. So wird uns mitgeteilt, daß eine solche Firma aus Lipine von der Verwaltung „Hillebrand“ in Antonienhütte für Januar 1928 36 000 Zloty für entnommene Waren von der dortigen Bergarbeiterschaft eingesteckt hatte. Die Bergverwaltung ließ im Einverständnis mit solchen Firmen andere Lohnbeutel resp. Lohnzettel drucken, auf welchen solche Firmen ihre Annoncen der Arbeiterschaft vorbringen. So ist uns ein solcher Lohnzettel vorgelegt worden, und zwar vom „Hillebrandschacht“. Auf diesem Lohnzettel sind folgende Firmen aufgedruckt worden:

1. M. Rotblum, Krol. Huta, Rynek 3.
2. Julia Palusinska, Nowa Wies, Sienkiewicza 13.
3. Stanislaw Michalak, Nowa Wies, Sienkiewicza 17.
4. P. Kmieciak, Nowa Wies, Sienkiewicza 28.
5. Stanislaw Giesla, Krol. Huta, Katowicka 13.
6. Julia Zlowinski, Nowa Wies.
7. Paul Buballa, Nowa Wies.
8. Paul Pietrusch, Nowa Wies.
9. Heinrich Drobke, Krol. Huta.
10. „Irena“, Krol. Huta, Katowicka 13.
11. Gertrud Gawlik, Nowa Wies, am Marktplatz.
12. Gustav Berger, Nowa Wies, Karola Miarki.
13. J. Michalik, Krol. Huta, Szpitalna 19.
14. Bank Ludowy, Nowa Wies, Pocztowa 2.

Also 14 Firmen auf einem Lohnzettel. Bringt das nicht viel Geld ein? Und da sagen noch so viele unserer Arbeiter, daß unsere jetzigen Herren in den Gruben und Hütten im Denken rückständig sind, was man hier in diesem Falle energisch bestreiten muß. Die Arbeiterschaft darf aber nicht vergessen, daß sie selbst diese Annoncen auf dem Lohnzettel resp. Lohnbeutel zu bezahlen hat. Aber man es auch nicht verstehen, wie die Betriebsräte so etwas zulassen, vielleicht werden sie von den Firmen auf Kosten der Belegschaften reichlich belohnt, denn sonst könnten sie etwas derartiges nicht unterstützen. Das kommt an erster Stelle dort auf denjenigen Gruben vor, wo die Betriebsräte sich aus nationalen Elementen zusammensetzen. Dort arbeiten sie unter sich nach ihrem Belieben. Die Bergarbeiter sollen über solche Dinge mehr nachdenken und nicht auf solchen Leim eingehen. Heute kann ein jeder anständige Arbeiter bei einem jeden Kaufmann seinen Anzug auf Ratenzahlung kaufen.

# Weitere Amerikanisierung in Ostoberschlesien

Unsere auswärtigen Arbeitgeber versuchen mit aller Hast bei uns ihre hohen Gewinne von Jahr zu Jahr zu verdoppeln und deshalb wird alles versucht, die Produktion zu steigern und die Arbeiter- und Beamtenschaft in der Montanindustrie zu verringern. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, sollen Baildonhütte, Bismarckhütte und Ferrum verschmolzen werden, und dadurch werden zwei Verwaltungen überflüssig werden. Es soll in Zukunft nur eine Zentralverwaltung eingerichtet werden, wodurch wieder einer Anzahl von Beamten gekündigt wird. So geht es mit den Bergwerken, die einer Gesellschaft angehören, auch diese sollen zu einer Verwaltungsstelle verschmolzen werden. Unsere Herren Kapitalisten kennen kein Menschentum, sie werfen ganze Scharen von Arbeitern und Beamten auf die Straße, ganz gleich, ob diese Leute dem bittersten Elend preisgegeben werden. Neben diesen haben ihre Frauen und Kinder dasselbe Schicksal zu erwarten. Unsere Industriellen schädigen durch ihr Vorgehen nicht nur die Arbeiterschaft, aber auch den Beamtenstand und vor allem auch den Staat, der dann für diese Opfer zu sorgen verpflichtet ist. Unsere Arbeiterschaft, und auch ein großer Teil der Gruben- und Hüttenbeamten, können das immer noch nicht begreifen, wohin der Karren läuft. Beide werden der vollständigen Verarmung preisgegeben. Sie können das leider wenig begreifen. Der Arbeiter schuftet über seine Kräfte hinaus und der Beamte spornt diese immer weiter zur Mehrarbeit an, um am Jahresschluß seine hohe Tantieme in seine Tasche zu stecken. Beide sind aber in den Augen der Aktionäre gleichgestellt, denn wenn sie überflüssig geworden sind, dann können sie ihre Abkehrscheine holen. Der Mohr hat dann seine Schuldigkeit getan und kann gehen. Das ist der sogenannte Anfang von Verschmelzungen der einzelnen Betriebe zu einer Zentralisierung der Verwaltungen und zum Abbau der Angestellten und anderer Hilfskräfte. Aus diesem müssen die Angestellten auch die Schlußfolgerung ziehen und bei den nächsten Wahlen die Liste — 2 — wählen.

Heute geht es gegen die Deutschen und Korfantywähler, und morgen kann es gegen streikende Arbeiter gehen. Es wird ganz einfach gesagt, daß das Kommunisten sind, die im Auftrage Moskaus die Regierung stürzen wollen. Es steht also zuviel auf dem Spiele, als daß wir eine solche Handlungsweise passieren lassen sollten. Hier heißt es, zu den sogenannten Militärvorbereitungsorganisationen grundsätzlich Stellung zu nehmen, die anstatt physischer Uebungen mit Bürgerrechten Schindluder treiben. Für die Arbeiter gilt es, den Stier bei den Hörnern zu packen, bevor er noch Unheil anstiftet. Unwillkürlich werden wir da vor die Militärfrage gestellt, mit welcher die Militärvorbereitungsorganisationen eng verbunden sind. Hier gilt es, den Kampf gegen den Militarismus, der sich solche Ausschweifungen erlaubt und die Bürgerfreiheit bedroht, einzuleiten, um ihn in seine Schranken zurückzuweisen. Wir appellieren an die schlesische Arbeiterschaft, uns in diesem Kampfe zu unterstützen. Die Arbeiterschaft hat schon manche Größe, die sich da mächtig wähnte, überlebt und wird mit einem schlesischen kleinen „Mussolini“, der sich Kula nennt und „Befehle“ austeilt, auch noch fertig werden.

Wer solche Mißstände beseitigen will, kann nur die Liste 2 wählen.

## Verkehrsstörungen bei der Kleinbahn

Dieser Winter wird dem Publikum und besonders der Arbeiterschaft, die auf die Kleinbahn angewiesen ist, nicht in guter Erinnerung bleiben, denn es hat kaum einen Tag gegeben, da nicht irgendeine Verkehrsstörung zu verzeichnen war. Gewöhnlich ging stets der Strom aus und oft nach vergeblichem Warten mußte man, wenn es morgens war, zu Fuß zur Arbeitsstätte laufen. Die in Deutschoberschlesien beschäftigten Arbeiter können darüber ein böses Liedlein singen, wenn sie auch davon nicht allein betroffen wurden.

Wie uns aus interessierten Kreisen dazu berichtet wird, liegt dies nicht an der Stromzufuhr, die vom Chorzower Elektrizätätswerk erfolgt, sondern an den Umformern und Transformatoren der Kleinbahngesellschaft, die sich in einem jämmerlichen Zustande beifnden sollen. Dazu kommen noch hier die vollständig ausgefahrenen Ausweichen auf manchen Strecken und dann das Wagenmaterial, welches ausgeleiert ist, so daß fortgesetzt Entgleisungen vorkommen, überhaupt bei pantschigem Schneewetter.

Es ist bereits soviel über die Kleinbahn geklagt worden, daß die Direktion dieser doch endlich gründlich ihren Betrieb reorganisieren müßte, denn geht es in dem bisherigen Tempo weiter, dann wird man höchstwahrscheinlich an den gewünschten Bestimmungsort eher zu Fuß gelangen als mit der Kleinbahn.

# Kattowitz und Umgebung

## Aus der Kattowitzer Magistratssitzung.

Am vergangenen Dienstag fand in Kattowitz die fällige Sitzung des Magistrats statt, auf welcher über nachstehende Angelegenheiten beschlossen wurde:

Angenommen worden ist der Plan über die Art der Verwendung der aufzunehmenden Millionen-Kredite in Höhe von 1½ bezw. 6 Millionen Zloty. Beabsichtigt ist, etwa drei Viertel der gesamten Kreditsumme für die Errichtung von Bauten, sowie zirka ein Viertel dieses Kredits für den Ausbau von Chausseen, Straßen und Wegen bereit zu stellen.

Die Kinobesitzer wandten sich erneut an den Magistrat mit dem Ersuchen zwecks Ermäßigung der 40prozentigen Lustbarkeitssteuer. Dem Antrag konnte seitens des Magistrats auch diesmal nicht stattgegeben werden, so daß wie bisher eine Billettssteuer in Höhe von 40 Prozent zum Abzug gelangt. — Es lag alsdann ein weiterer Antrag der Kinobesitzer auf Herabsetzung der Steuer für Eintrittskarten zu ermäßigten Preisen, welche für Kommunal- sowie Staatsbeamte Verwendung finden, vor. Ueber diese Angelegenheit wurde überhaupt nicht verhandelt, weil ja der Magistrat grundsätzlich in solchen Fällen keine höhere Steuer, als von dem ermäßigten Eintrittsgeld einzieht. Allerdings muß der ermäßigte Eintrittspreis auf den Billetts angegeben bezw. vermerkt sein.

Der Z. O. K. Z. (Westmarkenverein) beabsichtigt im Sommer etwa 1500 Kinder nach den Erholungsheimen zu verschicken und ging den Magistrat um eine entsprechende Subvention an. Auf der Sitzung des Magistrats wurde festgestellt, daß im Budget für derartige Zwecke vorhanden sind, jedoch wird über den vorliegenden Antrag zu gegebener Zeit, d. h., wenn die Angelegenheit aktuell geworden ist, entschieden werden.

Die Räume in der Mädchen-Mittelschule, sowie Nähmaschinen werden dem weiblichen Jugendverein von St. Maria in Kattowitz für die Abhaltung eines Nähkursus überlassen.

Der Auftrag zwecks Belieferung des städtischen Krankenhauses mit Weißwäsche und Lebensmitteln, ist dem billigsten Offerenten erteilt worden.

**Personalien.** Der Leiter des Präsidial-Ausschusses beim Schlesischen Wojewodschaftsamt, Dr. Tadeusz Saloni hat am Mittwoch einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten. Die Vertretung übernimmt währenddessen Dr. Jarosz.

**Volkshochschule Kattowitz.** Heut, Freitag, 8 Uhr, Englisch für Anfänger, Montag 8 Uhr Polnisch für Anfänger. Nächsten Donnerstag 8 Uhr beginnt in der Mittelschule ein neuer Kursus über

# Theater und Musik

## Das Blüthner-Orchester in Königshütte.

Auf seiner Orttournee weilte das Berliner Symphonieorchester, dem ein glänzender künstlerischer Ruf vorausgeht, gestern in Königshütte. Es war daher nur begreiflich, wenn das musikliebende Publikum Polnisch-Oberschlesiens es nicht versäumte, diesem seltenen Ereignis beizuwohnen. Der große Saal des „Graf Reden“, in dem das Konzert gegeben wurde, war drängend voll.

* * *

Kaum, daß Emil Bohnke, der Dirigent des Orchesters, die Bühne betrat, empfing ihn rauschender Beifall, aber Grabesstille wurde es, da er den Taktstock hob. Dieser noch nicht sehr alte Dirigent, einer der typischesten Vertreter der jüngeren Musikgeneration, ist ein meisterlicher Beherrscher der Töne und ein meisterlicher Führer des Taktstocks, eine glühende und doch zarte Künstlernatur, die geradezu faszinierend auf den wundervollen Orchesterkörper wirkt. Und darum war es ihm und seinen Künstlern gegeben, uns köstliche Stunden zu bereiten, Stunden tiefster Verinnerlichung und voller Erhabenheit.

Das Konzert wurde mit Rezniceks Ouvertüre zur „Donna Diana“ eingeleitet, einem Thema im feinsten staccatissimo, durchwunden von kontablen Kontrasubjekten, welches brillant zu Gehör gebracht wurde. Dann das Konzert für Violine mit großem Orchester M-moll von C. Saint Saens. Als Solist wirkte der junge, sehr talentvolle Violinist Diez-Weismann, der über eine blendende Technik verfügt, der jedoch noch die tiefere Durchgeistigung fehlt. Der Mittelpunkt des Programms war aber wohl Strawinskys „Feuervogel“, dieses meisterliche Gefüge von wunderbar schillernden Tönen und Farben, die uns an ein Märchen aus Tausend und eine Nacht erinnern und doch so ganz aufregende Moderne sind. Hier zeichnete sich der Orchesterkörper in der Streichführung besonders aus. Mit Beethovens Symphonie Nr. 7 fand das Konzert seinen Abschluß. Auch hier entzückte eine Reinheit der Töne, eine brillante Streichführung verbunden mit einer Interpretation, die wir wohl kaum hörten.

* * *

Der Künstlerschar dankte das Haus mit rauschendem, nie endenwollenden Beifall. Und wenn je ein solcher verdient war, dann hier besonders. Es war nur schade, daß dieses Konzert nur den bemittelten Klassen zugänglich war, infolge der hohen Eintrittspreise. Und echte Kunst ist schließlich nicht nur ein Privileg für die Besitzenden, nein, sie soll Allgemeingut des Volkes sein. Bei dieser Gelegenheit wollen wir noch auf etwas hinweisen. Für die Zukunft wäre es wünschenswert, wenn in dem Redensaale bei einer Ueberfüllung für bessere Ventilation gesorgt würde. Die Luft in dem Saal war gestern schauderhaft. J. H.

## Nordischer Dichterabend von Frau Herrnstadt-Oettingen

Mit dem Sonntag abend im Lyzeum stattfindenden nordischen Dichterabend steht dem Kattowitzer Publikum ein ganz besonderer Genuß bevor. Die Vortragende wird von der Kritik übereinstimmend als eine Sprecherin von seltenem Können und wunderbarer Gestaltungskraft bezeichnet. Der Abend bringt außer Björnsons knorrigem „Vater“ und Jacobsens „Frau Fönß“ noch: Ganz wundervoll das Kapitel aus Hamsuns „Pan“, dieses keusche, aus dem Blut entstiegene Lied einer Mädchenseele, das in unendlich süßer Kantilene durch den Raum schwebt, das wie ein Stern aufblüht, wundervoll. Mit jähem Hell-Dunkel gestaltet „Ein Gerichtstag“ von Selma Lagerlöf. — Karten im Vorverkauf in den Buchhandlungen von Hirsch sowie der Kattowitzer Verlags-A.-G. — Beginn 8 Uhr.

## Börsenkurse vom 3. 2. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Warschau . . . | 1 Dollar | amtlich = | 8 91³/₄ zł |
| | | frei = | 8.93 zł |
| Berlin . . . . | 100 zł | = | 47.— Rmk. |
| Kattowitz . . . | 100 Rmk. | = | 212 60 zł |
| | 1 Dollar | = | 8.91³/₄ zł |
| | 100 zł | = | 47.— Rmk. |

„Organische Chemie", um 7,20 Uhr in der Teichschule Polnisch für Fortgeschrittene, 8 Uhr im Lyzeum Englisch für Fortgeschrittene.

# Sport vom Feiertag

**Amatorski Königshütte schlägt den Landesligavertreter 1. F. C. Kattowitz überzeugend 5:3 (0:3).**

In der ersten Halbzeit sah es für Amatorski nicht besonders gut aus, trotzdem der 1. F. C. sehr lasch spielte, kam er zu drei schön von Kosok hereingebrachten aber unverdienten Toren. Wenn man von Amatorski in der ersten Halbzeit nicht viel sah, so vom 1. F. C. noch weniger. Doch in der zweiten Halbzeit ändert sich das Bild vollständig zugunsten von Amatorski, die jetzt, als wenn sie sich besprochen, mit einer großen Ambition spielen. Es verging kaum eine Minute der zweiten Halbzeit und schon saß beim 1. F. C. das erste Tor und der Ausgleich ließ nicht lange auf sich warten. Hin und wieder flackerte es beim 1. F. C. auf, doch vergebens. Wenn die Läuferreihe und Verteidigung des 1. F. C. in der ersten Halbzeit nicht viel taugte, so sah man in der zweiten von der Existenz der Hintermannschaft überhaupt nichts. Und dadurch gelingt es Amatorski noch zwei Tore vorsetzen und den Sieg an sich reißen.

Beide Mannschaften traten komplett an. Bei A. K. S. Rebustone (Ruch), beim 1. F. C. der „untreue Wanderer" Geisler (Kolejowy). Beim 1. F. C. konnte nur Kosok, Wieczorek, Machinek, Spallek einigermaßen befriedigen. Die Katastrophe ist der Lauf mit Tichauer an der Spitze der wohl von allem anderen Kenntnis hat, aber nicht vom Ballverteilen und Aufbauen. Nach ihm kommt der Dribbler, Bischof und der nicht wieder zu erkennende Heidenreich, welcher zwei Tore am Gewissen hat. Was bei Amatorski in der ersten Halbzeit schlecht gemacht wurde, das wurde dafür in der zweiten Halbzeit von allen Spielern wieder wett gemacht.

Mit dieser Mannschaft, die von einem guten Trainer trainiert werden soll, merkt man nichts und wir wünschen dem 1. F. C. mit dieser laschen Spielweise viel Glück zu den Landesligaspielen.

„06" Myslowitz — Sportfreunde Königshütte 2:0 (0:0).

Die Einheimischen treten mit einer vollständig neuen und verjüngten Mannschaft an, welche sich auch bewährte. In der ersten Halbzeit war das Spiel ausgeglichen, in der zweiten machte sich eine leichte Ueberlegenheit der Einheimischen bemerkbar. Hervorzuheben wäre die Läuferseite der 06 er. Die Tore erzielten Ratka und Walczyk.

Rosdzin-Schoppinitz — Myslowitz 3:0 (1:0).

Wie aus dem obigen Bericht hervorgeht, bestritten die 06 er zwei Spiele (in Myslowitz mit Sportfreunde Königshütte). Bemerkt muß auch noch werden, daß viele Spieler von 09 Myslowitz die Farben von 06 Myslowitz vertreten. Das obigo Spiel gehörte zu den interessanten. Gefallen konnte die flache Spielweise und der Start zum Ball der Einheimischen. Dieses brachte auch den Sieg der Rosdzin-Schoppinitzer. Erfolgreich waren Burghammer, Maler und Krakowski.

Rosdzin Res. — 06 Res. 1:1.

06 Myslowitz Res. — Sportfreunde Res. 3:4.

Wie man sieht, bestritten auch die Reserven von 06 zwei Spiele und um Irrtümer zu vermeiden wäre für jede Mannschaft ein anderer Name am Platze.

Slowian Kattowitz — 09 Myslowitz 3:0 (2:0).

In der ersten Zeit ein ausgeglichenes Spiel und erst 20 Minuten vor Schluß macht sich eine größere Ueberlegenheit von Slowian bemerkbar.

Slowian Res. — 1. F. C. Res. 3:0.

Zalenze 06 — Pogon Kattowitz 2:2 (0:0).

Ein verbissener und eifriger Kampf der beiden Rivalen. Die Gäste spielen mit mehr Glück und erzielen den ersten Erfolg durch ein Eigentor. Kurz darauf erhöht Malik den Vorsprung auf 2:0. Die Einheimischen beginnen um eine größere Niederlage zu vermeiden alles aus sich heranzugeben. Pilorz kann durch einen Strafstoß das Resultat auf 1:2 stellen und in der letzten Minute vor Schluß gelingt es Christ den Ausgleich zu schaffen.

Naprzod Lipine — Polizei Kattowitz 7:0 (4:0).

Naprzod trat mit Ersatz an, was wohl auch bei den Polizisten der Fall sein mag. Das Spiel selbst stand auf einem hohen Niveau, hauptsächlich in der ersten Halbzeit. Die Einheimischen hatten ihren guten Tag und ihr Sturm spielte wie am Bindfaden. Ein besonderes Lob verdient der Tormann Wysocki von Naprzod, welcher die gefährlichsten Schüsse meisterte. Die Tore schossen: Neubert 3, Cug 2, Kanta und Debernitz je 1.

Naprzod Res. — Polizei Res. 4:1.

Odra Scharley — Slonsk Siemianowitz 3:0.

Diana Kattowitz — Rozwoj Kattowitz 2:4.

Diese Sensationsniederlage von Diana ist dem zuzuschreiben, daß die Mannschaft in letzter Minute von Ersatzleuten verstärkt wurde.

Diana Res. — Rozwoj Res. 2:4.

# Königshütte und Umgebung

**Ausschreibung.** Der Magistrat Königshütte hat die Anlegung der Telephoneinrichtung, sowie den Einbau der Zentraluhren im neuen Teile des Rathauses ausgeschrieben. Offerten müssen versiegelt mit der Aufschrift: Oferta na wykonanie urzondzenia telefonicznego i zegarow centralnych w Ratuszu w Krol. Hucie, bis zum Sonnabend, 4. Februar, vormittags 10 Uhr, an das städt. Betriebsamt, ul. Bytomska 11, eingereicht werden, woselbst nähere Auskunft erteilt wird.

**Vom Baumarkt.** Der Magistrat beabsichtigt der Firma Cepok an der verlängerten ulica Gimnazjalna (Tempelstr.) ein städtisches Grundstück zum Preise von 13 Zloty pro Quadratmeter unter der Bedingung zu verkaufen, wenn genannte Firma innerhalb zwei Jahren den Bau vollendet und acht Wohnungen zu einem und zwei Zimmer und Küche errichtet und sie an Königshütter Wohnungssuchende vermietet, andernfalls eine Konventionalstrafe von 25 000 Zloty entrichtet werden muß. — Zwecks Ausführung der projektierten beiden Häuserblöcke an der ulica Krzyzowa (Kreuzstraße) und an der ulica Hajducka (Heidukerstraße) wird der Magistrat eine Anleihe von 1½ Millionen Zloty mit einer zweiprozentigen Verzinsung aufnehmen.

**Vom städtischen Krankenhaus.** Infolge der immer größer werdenden Inanspruchnahme des städtischen Krankenhauses wurde als dritter Assistenzarzt Dr. Roman Breier angestellt. — Chefarzt Dr. Urbanowicz hat einen vierwöchentlichen Erholungsurlaub erhalten.

**Endlich.** Auf Grund der verschiedenen unliebsamen Vorfälle, die sich infolge der zeitigen Schließung der Bedürfnisanstalten ergeben haben, und über die auch in den Stadtverordnetenversammlungen Beschwerde erhoben wurde, hat sich endlich der Magistrat überzeugen lassen, und beschloß, die Bedürfnisanstalten von 6 Uhr früh bis 2 Uhr nachts offenzuhalten; die an der Markthalle liegende wird an den beiden Wochenmarkttagen sogar schon um 4 Uhr geöffnet. Somit dürften die fortgesetzten Klagen über die während der Nachtzeit geflossenen Bäche verstummen.

**Von einem Fuhrwerk überfahren.** Auf dem Wege nach Schwientochlowitz wurde die Frau Olesch Valeska aus Königshütte von einem Fuhrwerk überfahren. Infolge der schweren Verletzungen wurde die Verunglückte in das städtische Krankenhaus überführt.

**Aus dem Fundbüro.** In der Polizeidirektion Königshütte wurden als gefunden abgegeben: Ein Kindertäschchen ein Gebund Schlüssel, ein Damentäschchen, ein Karton mit schwarzer Wäsche, Schuhen und ein Halstuch. Genannte Fundstücke können in der Polizeidirektion, Zimmer 12, an der ulica Gimnazjalna 25 (Tempelstraße) während den Dienststunden von den Eigentümern in Empfang genommen werden. — Ein auf der ulica Dworcowa (Bahnhofstraße) gefundener Handwagen kann in der Bahnhofswache abgeholt werden, desgleichen ein schwarzer Dackelhund bei Heinrich Kriegstein auf der ulica Wolnosci 49 (Kaiserstraße). — Am Sonnabend, den 4. Februar, wird im Hofe der Polizeidirektion ein Schäferhund versteigert.

**Einer stiehlt dem anderen.** Dem Hüttenarbeiter K. F. wurde in der Hütte aus dem verschlossenen Spinde von einem unbekannten Täter der Vorschuß von 120 Zloty gestohlen.

# Schwientochlowitz u. Umgebung

### Belegschaftsversammlung der Falvahütte.

Am 30. Januar hatte die Belegschaft der Falvahütte eine Vollversammlung, die außerordentlich stark besucht war. Auf der Tagesordnung stand der Bericht über die Konferenz in Warschau und Stellungnahme zu der Verschleppungspolitik seitens des Arbeitgeberverbandes. Kollege Jarczombek eröffnete die Versammlung, gab seiner Freude Ausdruck über den starken Besuch derselben und erteilte dem Kollegen Weber das Wort. W. gab einen kurzen Bericht über die Verhandlung in Warschau aus dem man ersehen konnte, das es nur am Arbeitgeberverbande liegt, da die Ueberleitung zum 8-Stundentag in einem solchen Schneckentempo vor sich geht. Mit dem Vorschlag dem Delegierten die Reisekosten zu ersetzen und zwar wird jedem Kollegen 10 Groschen in Abzug gebracht, waren alle einverstanden. Kollege Jarczombek berichtete über alle Betriebsrätekonferenzen, ebenso über die Verhandlungen seitens der Arbeitsgemeinschaft mit dem Arbeitgeberverband. Ebenso gab er der Belegschaft bekannt, daß die Kollegen der Bismarckhütte am 1. Februar in einen 24stündigem Proteststreik treten, was bei der Belegschaft stürmischen Beifall erzeugte. In der Diskussion sprachen mehrere Kollegen, verurteilten aufs schärfste die Verschleppungspolitik der Arbeitgeber in der Ueberleitung zum Achtstundentag und sprachen sich sämtlich für den 24stündigen Proteststreik aus. Mit einem 3maligen Hoch auf den Achtstundentag wurde die Versammlung geschlossen.

Am nächsten Tage gab der Betriebsausschuß, der Direktion das Ergebnis der Vollversammlung bekannt. Die Direktion machte Einwendungen gegen die Abstimmung mit dem Bemerken, das nicht alle Arbeiter der Falvahütte, an der Versammlung teilgenommen haben und verlangte eine geheime Abstimmung. Mit Ausnahme einiger Betriebe, für welche die Abstimmung bei der Vollversammlung maßgebend war wurde die geheime Abstimmung in den anderen Betrieben durchgeführt. Das Ergebnis war 80 Prozent für und 20 Prozent gegen den Streik. Der Beschluß wurde in allen Betrieben mit Ausnahme der durchgehenden Betriebe durchgeführt. Aber auch die Kollegen dieser Betriebe bewiesen ihre Solidarität, indem sie die Arbeit auf eine Stunde unterbrochen. Sehr unkorrekt hat sich der Auch-Kollege Franciszek Baczyk aus der Mechanischen Werkstatt benommen, indem er den Beschluß nicht achtend mit noch einigen Kollegen aus seinem Betriebe der Arbeit nachging. Wir wissen nicht, aus welchen Gründen er das getan hat, mag wohl sein das sein Betrieb auch zu den durchgehenden Betrieben zählt, oder aber das er an jenem Tage seine Dienste als Notstandsarbeiter der Verwaltung zur Verfügung stellte. Die Belegschaft der Falvahütte, die trotzallem so solidarisch handeln kann, wird jetzt auch wissen, welcher Liste sie bei den Wahlen ihre Stimme abzugeben hat. Für sie kann nur die Liste 2 in Betracht kommen.

**Aus der Bergarbeiterbewegung.** Am Donnerstag, den 2. Februar d. Js. fand eine Mitgliederversammlung des Deutschen Bergarbeiterverbandes statt. Kamerad Kutz als Vorsitzender eröffnete die Versammlung und ehrte unseren verstorbenen Kameraden Lier, welcher am 31. Januar d. Js. beerdigt wurde, am 1. Februar d. Js. eine 24jährige Verbandsmitgliedschaft aufzuweisen hatte. Die Versammelten haben ihm durch Aufstehen ihre letzte Ehrung erwiesen. Er erteilte dem Kameraden Ritzmann das Wort, welcher in seiner längeren Rede die Lebenslage der Bergarbeiterschaft, die allgemeine Wirtschaftslage und die Amerikanisierung unserer Montanindustrie beleuchtete. Daraufhin sprach Kamerad Orzol, welcher als Referent von der Ortsverwaltung eingeladen wurde, weil die Referentenfrage nicht klar erledigt wurde, da an diesem Tage mehrere Versammlungen stattfanden. Kamerad Orzol sprach über die Kämpfe der Bergarbeiter im Jahre 1928, über die bevorstehende Sejmabgeordnetenwahlen, die Jugendbewegung und forderte ebenfalls zum Aufbau einer starken Bergarbeiterorganisation. Unter Bravorufen endeten die beiden Referenten ihre Aussprachen. In der Diskussion sprach Kamerad Nawrath über Sejmwahlen, Tariflohn und Tarifurlaub. Er tadelte die Betriebsräte und ihre Tätigkeit, sowie über die Musikkassengelder, die durch falsche Eintragungen unterschlagen werden. Kam. Weiß sprach über die Sejmwahlen, forderte die Anwesenden auf, für die Liste 2 zu wählen. Kamerad Medius sprach über die Klassifikation der Förderleute und Tagearbeiter. Nach seiner Angabe sollen viele Arbeiter schlechter bezahlt werden. Kamerad Deichsel beschwerte sich über die letztere Lohnverhandlungen und schlechtere Stellung. Kamerad Orzol berichtigte manche Ausführungen der einzelnen Diskussionsredner. Kamerad Mrokwa verlangte von den Arbeiterführern, daß die Lohn- und Tarifabkommen nur für diejenigen gültig sein sollen. Der Kamerad Ritzmann erhielt das Schlußwort, wo er verschiedene Anfragen zur Zufriedenheit der Frage stellte. Kamerad Weiß gegen Kutz und Vorstand wegen Auszahlung des Krankengeldes an Goltan. Nach Erledigung der Tagesordnung schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem üblichen Bergmannsgruß.

**Bismarckhütte.** (Lebendig verbrüht.) Die drei Jahre alte Tochter Gertrud des Malers Ignaz Tometzki aus Bismarckhütte, fiel, während die Mutter beim Wäschewaschen beschäftigt, in eine auf dem Fußboden der Küche mit heißem Wasser gefüllte Blechwanne. Das Kind verbrühte förmlich in dem Wasser und verstarb bald darauf unter schrecklichen Schmerzen. Eine Untersuchung, wie der Vorfall sich ereignen konnte, ist eingeleitet worden. Jedenfalls dürfte es feststehen, daß auch in diesem Falle wie schon in manchen die Schuldfrage sicherlich nicht bei diesen kleinen Geschöpfen zu suchen ist, sondern in der mangelnden Beaufsichtigung oder dem gänzlichen Sichselbstüberlassen der Kinder.

**Friedenshütte.** (Billige Garderobe.) Sehr erfreut wird wahrscheinlich der Techniker Erwin Prohaska aus Friedenshütte, ul. Niedurnego 39, nicht gewesen sein, als er am Dienstag abends seine Wohnung betrat. Die Zeit seiner Abwesenheit wurde nämlich von Leuten, die zuviel auf billige Garderobe reflektierten, ausgenutzt, denn es fehlten ein sehr guter Paletot, ein Marengoanzug, sowie die meiste und zwar die beste Wäsche.

# Pleß und Umgebung

**Berichtigung.** Von dem Betriebsrat der Alexandergrube erhalten wir nachstehende Berichtigung:

W numerze 16 „Volkswille" z dnia 20. stycznia 1928 roku ukazała się notatka pod tytułem „Von der Alexandergrube II", która nie odpowiada prawdzie i przedstawia w złym świetle czynność Rady zakładowej. Wobec tego, powołując się na dekret prasowy, proszę o zamieszczenie poniżej podanego sprostowania na tem samem miejscu i temi samemi czcionkami.

Nie prawdą jest, że od lat słyszy się skargi na szykany ze strony urzędników, oraz nieprzestrzegania przepisów górniczych.

Prawdą jest, że w czasach ostatnich podobne skargi nie zostały podniesione przed Radą zakładową i taksamo Okręgowy Urząd Górniczy przy objeżdżaniu kopalni nie znalazł większych wykroczeń przeciwko przepisom górniczym.

Nieprawdą jest, że Rada zakładowa nie spełnia swojego obowiązku i zupełnie stoi po stronie kopalni.

Prawdą atoli jest, że Rada Zakładowa bardzo skurpulatnie wypełnia obowiązki nałożone na nią przez ustawę o radach zakładowych i wszelkie żale podniesione przez członków załogi o ile ci zwrócą się do Rady zakładowej, stara się sprawy te w drodze interwencji załatwić lub odesłać do instancji kompetentnych.

Taksamo baczy na przestrzeganie przepisów górniczych i faktów przeciwko przekroczeniu tych przepisów w wyżej cytowanem artykule nie podano.

# Rybnik und Umgebung

**Ein Lastauto mit der Ladung vernichtet.** Infolge Selbstentzündung geriet ein dem Kaufmann Gajda aus Brody gehöriges Lastauto in der Nähe von Korzyce-Rogowy in Brand, der schnell umgriff, da auch die Ladung bestehend aus Fruchtsäften und Spirituosen von ihm erfaßt wurde. Zwar konnte ein Teil der Ware gerettet werden, jedoch das Lastaute verbrannte bis auf die Eisenteile. Der Schaden be- 11 000 Zloty.

# Deutsch-Oberschlesien

### 4000 neue Erwerbslose!

In der Vorwoche wurden gezählt: 60 547 Arbeitsuchende, 1440 offene Stellen, 1315 Vermittlungen, 44 304 Hauptunterstützungsempfänger ohne Notstandsarbeiter; in der Berichtswoche: 64 583 Arbeitsuchende, 1501 offene Stellen, 2013 Vermittlungen, 48 797 Hauptunterstützungsempfänger ohne Notstandsarbeiter. In der Landwirtschaft besteht Bedarf nach weiblichem Stallpersonal und Familien mit Hofegängern. Im oberschlesischen Bergbau sind Veränderungen nicht zu verzeichnen. Der außerschlesische Bergbau hat weiterhin Bedarf an gelernten Arbeitskräften. In der Metallindustrie steht für die nächste Zeit die Einstellung entlassener Arbeitskräfte infolge Wiederaufnahme verschiedener Betriebe in Aussicht. In der Holzindustrie sind weitere Entlassungen vorgenommen worden In der Textilindustrie ist ein Stillstand in der weiteren Verschlechterung der Arbeitsmarktlage eingetreten. In der Schuhwarenindustrie sind wesentliche Veränderungen nicht zu verzeichnen. Die Industrie der Steine und Erden weist eine Verschlechterung der Arbeitsmarktlage auf. Durch Stillegung eines Zementwerkes infolge Ueberproduktion werden in nächster Zeit mehrere 100 Arbeitskräfte arbeitslos werden. Im Baugewerbe ist die Arbeitsmarktlage schwankend. Während in einzelnen Bezirken die Außenarbeiten infolge des eingetretenen Schneefalles wieder eingestellt werden mußten, konnten in anderen Bezirken Vermittlungen getätigt werden Für ungelernte Arbeitskräfte bot sich nur wenig Beschäftigungsmöglichkeit.

# Das Kommunistische Manifest

Wir feiern keineswegs ein bloß literarisches Ereignis, wenn wir uns dessen erinnern, daß nun gerade vor achtzig Jahren — Ende Januar oder Anfang Februar 1848 — das „Kommunistische Manifest“ erschienen ist, die Schrift, die den Gedanken Karl Marxens und Friedrich Engels die Welt erobert hat. Denn das „Kommunistische Manifest“ war nicht eine Flugschrift wie andere auch. Es war die erste an die Arbeitermassen gerichtete Proklamation des modernen Sozialismus. Es war die erste Verkündung jener Gedanken, die, im Verlauf von acht Jahrzehnten allmählich durchdringend, in unserer Zeit den Arbeiterbewegungen aller Länder das Bewußtsein ihrer geschichtlichen Sendung, der Arbeiterklasse der Welt das Bewußtsein des Sinnes und des Zieles ihrer Kämpfe geben.

Im Jahre 1836 hatten deutsche politische Flüchtlinge und deutsche Handwerksburschen in Paris den Bund der Gerechten gegründet, der sich seit 1847 Bund der Kommunisten nannte. Es war eine Geheimorganisation, die bald auch in London, in Brüssel, in der Schweiz, in Deutschland Ortsgruppen hatte. Wandernde Handwerksburschen, vornehmlich Schneider, bildeten den Kern der Mitgliedschaft. Männer wie der Schriftsetzer Schapper, der Schuhmacher Heinrich Bauer, der Uhrmacher Moll, die später in den Kämpfen von 1848 eine bedeutende Rolle gespielt haben, wie Wilhelm Weitling vor allen, der geniale Schneider, der Verfasser des „Evangeliums der armen Sünder“, standen an der Spitze des Bundes. Es waren noch nicht großindustrielle Arbeiter, sondern Handwerksgesellen; viel Zünftlertum spukte noch in ihren Köpfen. Aber sie, die sich auf allen Landstraßen Europas mit den Konstablern herumgeschlagen hatten, waren voll revolutionärer Sehnsucht. Sie träumten von einer Gesellschaft, in der es weder Reiche noch Arme geben wird, sondern alle Menschen Brüder sein werden.

Im Jahre 1847 traten Marx und Engels in Beziehung zu diesem primitiven Handwerksburschensozialismus. Sie hatten aus dem Studium der deutschen Philosophie, der französischen Revolutionen, der englischen Oekonomie eine neue Auffassung des Sozialismus gewonnen. Ihr Sozialismus, das war, wie Engels sagte, „nicht mehr: Aushecking, vermittels der Phantasie, eines möglichst vollkommenen Gesellschaftsideals, sondern: Einsicht in die Natur, die Bedingungen und die daraus sich ergebenden allgemeinen Ziele des vom Proletariat geführten Kampfes“. Auf dem Kongreß des Bundes der Kommunisten im November 1847 verfocht Marx seine neuen Auffassungen gegen den primitiven Handwerksburschenkommunismus. Er sagte: Marx und Engels wurden beauftragt, das neue Programm des Bundes in einem Manifest zu formulieren. So entstand das Kommunistische Manifest. Es entstand aus der Verschmelzung des neuen, aus der wissenschaftlichen Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft hervorgegangenen Sozialismus mit dem revolutionären Drang jener wandernden Handwerksgesellen, die, in der Fremde unter dem Einfluß französischer Revolutionäre und englischer Chartisten geraten, damals noch die revolutionäre Vorhut des deutschen Proletariats bildeten.

Mit ein paar ehernen Sätzen, die die ganze Weltgeschichte in gänzlich neues Licht rückten, begann das Manifest:

> Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen.
>
> Freier und Sklave, Baron und Leibeigener. Zunftbürger und Gesell, kurz: Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander, führten einen ununterbrochenen, bald versteckten, bald offenen Kampf, einen Kampf, der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen.

Das Manifest erzählt, wie die Bourgeoisie in Jahrhunderte währenden Klassenkämpfen gegen die Mächte der feudalen Gesellschaft, beginnend von den Kämpfen mittelalterlicher Stadtgemeinden gegen die Feudalherren bis zu den großen Siegen der bürgerlichen Revolutionen, schließlich im modernen parlamentarischen Staat ihre Klassenherrschaft aufrichtet, das ganze gesellschaftliche Leben der Herrschaft des Kapitals unterwirft, alle altehrwürdigen Verhältnisse und Vorstellungen der Menschen auflöst, mit allen Lebensbedingungen der Menschen auch ihr Denken, ihr Fühlen, ihr Weltbild umwälzt.

Das Manifest schildert die ungeheure Entfaltung der Produktivkräfte unter der Herrschaft der Bourgeoisie. „Sie hat ganz andere Wunderwerke vollbracht als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen, sie hat ganz andere Züge ausgeführt als Völkerwanderungen und Kreuzzüge.“

Das Manifest spottet aller feudalen und kleinbürgerlichen Rückwärtserei, die diese ungeheure Entwicklung, die Entwicklung der Maschinerie, des Großbetriebes, des Weltmarktes aufhalten, „das Rad der Weltgeschichte zurückdrehen“ möchte.

Aber das Manifest zeigt, wie die Bourgeoisie die neue Welt nicht produzieren kann, ohne ihre eigenen Totengräber zu produzieren: die Proletarier!

Der Druck des Kapitals zwingt die Arbeiter, sich zusammenzuschließen gegen das Kapital. Die Klassenherrschaft der Bourgeoisie zwingt sie zum Klassenkampf gegen die Klassenherrschaft. Wie die Bourgeoisie ihren Klassenkampf geführt hat gegen die herrschenden Klassen der feudalen Gesellschaft, bis sie schließlich in der bürgerlichen Revolution selbst die Herrschaft erobern, die ganze gesellschaftliche Ordnung ihren Bedürfnissen anpassen konnte, so führt das Proletariat seinen Klassenkampf gegen die Bourgeoisie, bis es schließlich in der sozialen Revolution seine Ketten brechen, die Staatsmacht erobern, die kapitalistische Gesellschaftsordnung zerschlagen und an ihre Stelle eine Gesellschaft setzen wird, „worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“.

Das Manifest erledigt die Vorurteile derer, die im Namen der Ideen des Zeitalters den Sozialismus ablehnen: „Die herrschenden Ideen jeder Zeit sind die Ideen ihrer herrschenden Klasse.“ Das Manifest kritisiert unbarmherzig die Halbheiten, die Zwieschlächtigkeiten, die Träume und Sentimentalitäten des älteren Sozialismus. Das Manifest ruft die Sozialisten auf, nicht in ohnmächtigen Träumen vollkommene Gesellschaftsideale zu konstruieren, sondern sich an die Spitze der revolutionären Kämpfe des Proletariats zu stellen, die durch die innere Logik der Geschichte selbst zur sozialistischen Neugestaltung der Gesellschaft führen werden. Das Manifest ruft die Arbeiterklasse zum Kampfe: „Die Proletarier haben nichts zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen. Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

Wenige Wochen nach dem Erscheinen des Manifestes donnerten die Schüsse der Februarrevolution durch die Straßen von Paris. Im Sturme der Revolution blieb das Manifest unbeachtet. Selbst sechzehn Jahre später, als die erste Internationale entstand, wurde das Manifest noch nicht zu ihrer Fahne; um englische Gewerkschaftler, französische Proudhonisten, deutsche Lassalleaner in einer Internationale vereinigen zu können, durfte Marx in ihrer „Inauguraladresse“ nur aussprechen, was schon ihrer aller gemeinsame Erkenntnis war. Erst mit dem Entstehen der großen sozialdemokratischen Massenparteien setzten sich die Gedanken des Manifestes allmählich durch, wurden sie zur Grundlage aller sozialistischen Parteiprogramme der Welt. Heute aber, nach den großen Revolutionen von 1917 und 1918 sind sie lebendiger und mächtiger denn je.

Wie ist das möglich? Ist die Welt von heute nicht grundverschieden von der Welt von 1848? Hat die stürmische Entwicklung von acht Jahrzehnten nicht viele Sätze der alten Schrift berichtigt? Ganz gewiß! Was war der Kapitalismus von 1848 gegen den Mammutkapitalismus von heute? Was waren die unorganisierten, unwissenden verelendeten Proletarier von 1848 gegen die in jahrzehntelangen Klassenkämpfen geschulte und erstarkte Arbeiterklasse von heute? Das Manifest sah nur, wie furchtbar der Kapitalismus des Zeitalters der industriellen Revolution die Arbeiter verelendet hat; die Gegenbewegung, den wirtschaftlichen, physischen, kulturellen Aufstieg, den sich die Arbeiterklasse in jahrzehntelangen gewerkschaftlichen und politischen Kämpfen erkämpft hat, konnte das Manifest nicht voraussehen und hat es nicht vorausgesehen.

Das Manifest, in einer Zeit verfaßt, in der in England noch die Aristokratie, in Frankreich nur die Oberschicht der Bourgeoisie in Mittel- und Osteuropa noch der Absolutismus regierte, sah nur den Aufmarsch der Klassen zur nahenden bürgerlichen Revolution. Es hat die Demokratie nicht gekannt. Wie sich die Klassenkämpfe auf dem Boden der Demokratie entwickeln, hat es nicht voraussehen können und nicht vorausgesehen. Kein Zweifel, mancher Satz des Manifestes ist also veraltet, bedarf also auf Grund der Erfahrungen achtzigjähriger Klassenkämpfe wesentlicher Berichtigung. Und dennoch ist es wahr, daß das Manifest heute lebendiger wirkt denn je. Wie ist das möglich?

Marxens revolutionärer Drang hat die kommende Entwicklung in ungeheurer Verkürzung gesehen. So hat er schon als Tatsache seines Zeitalters behauptet, was in Wirklichkeit erst in jahrzehntelanger Entwicklung zur Tatsache geworden ist. Wenn das Manifest sagt: „Die moderne Staatsgewalt ist nur ein Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisklasse verwaltet“, so war das damals noch nicht wahr. Wir wissen heute, wie lange es gedauert hat, bis es ganz wahr geworden ist! Erst jetzt, erst angesichts der Bürgerblockregierungen in aller Welt, können wir sagen: Da habt ihr ihn in jedem Staate, den „Ausschuß, der die gemeinschaftlichen Geschäfte der ganzen Bourgeoisklasse verwaltet!“ Dieser Satz des Manifeestes ist in Mitteleuropa jetzt erst zum erstenmal wahr geworden, aber er ist wahr geworden! Wenn das Manifest sagt: „Unsere Epoche, die Epoche der Bourgeoisie, zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Klassengegensätze vereinfacht hat. Die ganze Gesellschaft spaltet sich mehr und mehr in zwei große feindliche Lager, in zwei große, einander direkt gegenüberstehende Klassen: Bourgeoisie und Proletariat“, so war das 1848 gewiß noch nicht wahr. Damals noch und noch jahrzehntelang beherrschten andere Klassengegensätze, die Gegensätze der Bourgeoisie gegen die Fürstengewalt und gegen den grundbesitzenden Adel, des Kleinbürgertums und der Bauernschaft gegen die Großbourgeoisie, den Gang der Geschichte. Erst das gewaltige Erstarken des Proletariats seit dem Weltkrieg hat wirklich in vielen Ländern die ganze Gesellschaft in zwei Lager, in die Bourgeoisie und das Proletariat, geteilt, die inneren Gegensätze innerhalb der Bourgeoisie überwunden, den kleinbürgerlich-bäuerlichen Mittelschichten nur noch die Wahl gelassen, ob sie im Troß der Bourgeoisie einherlaufen oder sich mit dem Proletariat verbünden wollen. So findet, trotz aller Berichtigungen und Ergänzungen, deren viele Sätze des Manifestes sicherlich bedürfen, auch unsere Zeit noch, ja: in mancher Hinsicht gerade erst unsere Zeit in dem grandiosen Geschichtsbild des Manifestes das Spiegelbild ihrer Wirklichkeit.

Darum wirkt das Manifest auch heute noch so ungeheuer stark. Darum wirkt es am Clyde und an der Seine wie am Jangtsekiang! Man lasse sich durch den Titel des Kommunistischen Manifestes nicht irreführen! Marx und Engels nannten sich Kommunisten, solange man mit dem Wort Sozialisten die Sekten Fouriers und Owens bezeichnete. Wenn seit 1918 wieder die von der internationalen Sozialdemokratie abgefallenen bolschewistischen Parteien sich Kommunisten nennen, um den altehrwürdigen, durch das Manifest geweihten Namen für sich zu monopolisieren, so darf dies nicht darüber täuschen, daß nicht eine besondere Richtung innerhalb der internationalen Arbeiterklasse, sondern die ganze klassenbewußte Arbeiterschaft der Welt die Erbin des Manifestes ist. Die ganze bürgerliche politische Literatur der vierziger Jahre ist versunken und vergessen. Das Manifest ist heute noch wirkende Macht, heute noch unversieglicher Quell weltumwälzender Begeisterung, Leidenschaft, Tatkraft. Immer neuen Proletariergenerationen donnert es zu: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“

---

# August Bebel als Wahlredner

Im Frühling des Jahres 1903 stürmte eine wilde Wahlbewegung durch Deutschland. In den vorausgegangenen Wintermonaten hatte die Sozialdemokratie im Reichstag einen *aufrüttelnden* Kampf gegen die brotverteuernde Zollmehrheit geführt. Nun eilten die sozialdemokratischen Führer durch die Wahlkreise, um für den Wahltag das Volk zu einer *Abrechnung* mit den gegnerischen Parteien aufzurufen. Die Versammlungen waren überfüllt. Ich, ein junger Handlungsgehilfe, und mein Freund, der Lehrling im Versandhaus des großen Modehauses war, fehlten nirgends.

Das war nicht so leicht zu ermöglichen. Unsere Geschäftszeit dauerte bis nach 8 Uhr abends. Um diese Stunde wurden die weit entfernten Versammlungsräume wegen großen Andrangs meist schon polizeilich abgesperrt. Sonntags sollten wir um 11 Uhr morgens an unserem Kontorpult stehen, gerade wenn die sozialdemokratische Versammlung eröffnet wurde. So mußte denn unter den verwegensten Ausreden geschwänzt werden. Bei fast jedem Versammlungsbesuch setzten wir unsere Stellung aufs Spiel.

Da, eines Tages, leuchtete von den Anschlagsäulen der Name August Bebel. Der sozialdemokratische Führer, volkstümlich wie kein anderer Abgeordneter in Deutschland, sollte in einer öffentlichen Versammlung reden. Es wurden Einlaßkarten zu 10 Pfennig das Stück ausgegeben. Sie waren vergriffen, noch ehe mein Freund, der Stift, sich aus dem Geschäft zum Volkshaus stehlen konnte. Wohlhabende Leute opferten schwere Silbermünzen, ja ein Goldstück, wenn sie eine Karte erlangen konnten. So sah ich, wie am Tage der Versammlung ein Reisender unseres Geschäfts einem Packer 20 Mark für eine Einlaßkarte bot. Der Arbeiter aber, ein organisierter Sozialdemokrat, ging selbst in die Versammlung. Er berichtete am Morgen danach, daß der Reisende am Saaleingang von der Aufsicht hart angefaßt sei, weil er mit einer gefälschten Karte in den Saal zu kommen versucht habe. — Schon gaben wir die Hoffnung, Bebel zu hören, auf, als angekündigt wurde, daß er am kommenden Sonntag auch in einem industriellen Vorort sprechen würde. Einlaßkarten gab es da nicht. Man mußte sich seinen Platz in des Wortes wahrster Bedeutung erstehen. Daß uns dies gelingen müsse, stand für uns beide angehenden Genossen fest. Auf 3 Uhr nachmittags war der Beginn der Versammlung angesagt. Um 6 Uhr früh waren wir wach, um 8 Uhr trafen wir uns, um 10 Uhr pflanzten wir uns als erste vor dem Eingang der weit abgelegenen Versammlungshalle auf. Nicht lange blieben wir allein. Um 11 Uhr waren etwa ein Dutzend standfester Genossen da, bald nach Mittag waren es Hunderte und dann Tausende. Dabei ging seit dem frühen Morgen ein Landregen nieder! Der lehmige Hof hatte sich unter den vielen Füßen in einen Sumpf verwandelt. Auch drängte sich die Menge so dicht zusammen, daß an ein Aufspannen der Schirme nicht zu denken war. Niemand hatte mehr einen trockenen Faden am Leibe. Aber keiner wich vom Fleck. Ganz vorn, die Schulter an der geschlossenen Tür, hielten wir beide die fünf Stunden aus.

Endlich wurde der Eingang frei. Die Menschenmenge wälzte sich in die Halle. Mit einem Rundblick hatten wir den Stand des Rednerpultes erfaßt und steuerten mit Armen und Beinen unter Knüffen und Püffen darauf zu. Der Durchbruch gelang. Unmittelbar vor der rotbehangenen Rednertribüne erkämpften wir uns unseren Platz. Nun mußte Bebel kommen. Suchend hafteten unsere Blicke auf dem Eingang. Wir brauchten nicht lange zu warten. Ein Sturm von Jubelrufen brauste von den Lippen der Arbeitsmänner und Arbeitsfrauen, als ihr greiser Führer den Raum betrat. Wir waren begeistert und ergriffen. Aber vergeblich schweiften unsere Blicke über den Saal, um den Mann zu finden, der nach unserem Phantasiebild nun hochragend über allem Volke durch die Menge schreiten mußte. Erst als er auf der erhöhten Bühne vor uns stand, sehen wir ihn, den Bebel: einen Mann von kleinem Körpermaß, eisgrau an Bart und Haar, schlicht, und im Auftreten so ganz anders, als wir uns den Bannerträger der Arbeiterheere des Erdballs gedacht und ausgemalt hatten. Mit Ehrfurcht blickten wir auf den Mann, der vom Drechslergesellen zu einem der größten politischen Führer aller Zeiten emporgestiegen war. Wir sahen in ihm die Geschichte der deutschen Sozialdemokratie verkörpert und übertrugen unsere schwingende Begeisterung für die Partei und ihr Evangelium in schwärmerischer Verehrung auf den Führer.

Während die Volksversammlung erwartungsvoll des Beginnens harrte, wurde es auf dem Dach der niedrigen Halle lebendig. Staub und Ziegelstückchen fielen auf die Menge. Dachpfannen flogen auf den Hof. Arbeiter, die nicht mehr in den überfüllten Saal gelangen konnten, deckten das Dach ab. Schon sah man durch breite Lücken in die Regenwolken, und auf den Dachsparren turnten Männer, die von dieser „Galerie“ Bebel zu hören trachteten. Der überwachende Polizeibeamte wurde unruhig. In gebietendem Amtston forderte er die Leute auf, das Dach zu räumen, da Lebensgefahr bestehe. Keiner der so Angeredeten wich vom Platz. Der Polizeibeamte wiederholte seine Aufforderung noch entschiedener. Die Dachgäste aber rührten sich nicht. Da ging der Beamte in raschem Entschluß auf Bebel zu. Sie wechselten ein paar Worte. Dann winkte Bebel lachend zu seinen Parteigenossen hinauf: „Ihr müßt heruntergehen, sonst darf die Versammlung nicht stattfinden. Tut mir den Gefallen!“ Im nächsten Augenblick ward das Dach geräumt. Der Kommissar bedankte sich mit einer Verbeugung bei unserem Führer, und durch die Halle ging eine fröhliche Bewegung.

Dann sprach Bebel. Ruhig setzte seine volle, tönende Stimme ein. Bald aber wurde sie lebhafter, beweglicher, hastiger. Ihn und die Tausende im Raum rissen Erregung und Begeisterung fort. Das innige Mitgefühl Bebels mit den darbenden Massen, sein lodernder Zorn auf die Welt des Kapitalismus, der prophetische Glaube an das nahende sozialistische Zeitalter glühte in seinen Worten. Man vergaß völlig, daß ein Mann in hohen Jahren auf der Tribüne stand. Es war in der Tat ein Jüngling im greisen Haar, der da zu uns sprach. Er war es, und wir Jungen, die ihn hörten, jauchzten ihm als dem Künder unserer eigenen kühnen Pläne zu.

Mit dreimaligem „Vorwärts!“ schloß der Führer. Tosender Beifall erfüllte lange den Raum. Nur einen Schritt vor uns saß Bebel und blickte lächelnd in die ihm zujubelnde Menge. Da hielt es uns nicht länger, wir streckten ihm die Hände hin, und Bebel hat sie mit ein paar aufmunternden Worten gedrückt.

Der Wahltag und dann die Stichwahlen kamen. Sieg auf Sieg für die Sozialdemokratie. Mein Freund, der Stift und ich liefen immer wieder aus dem Kontor zur nächsten Zeitungsexpedition, um die neuesten Ergebnisse zu erfahren. Als ich um Mittag mit dem Schlußresultat auf einem Zettel in das Kontor trat, lief ich dem Chef in die Hände. Er kannte den Roten und wußte Bescheid. Giftig fragte er: „Na, endlich wieder da? Wieviel haben wir denn durch?“ Ich strahlte über das ganze Gesicht, und es fuhr mir heraus: „Einundachtzig, Herr Kommerzienrat!“

Der Chef, die Kollegen und nicht zuletzt ich selber waren verblüfft über meine Dreistigkeit. Der millionenschwere Großkaufmann drehte sich kurz um und hieb die Tür zum Privatkontor wütend hinter sich ins Schloß. Die Buchhalter und Korrespondenten sahen mich an, wie einen Gehenkten. Ich aber sah und dachte überhaupt nichts. In mir war ein Jubel und ein Brausen, als sängen ungezählte Scharen in dröhnender Mannschaft das Lied der deutschen Sozialisten:

> Das ist der Arbeit heiliger Krieg —
> Mit uns das Volk, mit uns der Sieg!

**Sorget für den Erfolg des sozialistischen Wahlblocks, für die Liste Nr. 2.**

## Rundfunk

Gleiwitz Welle 250 — Breslau Welle 322,6

**Allgemeine Tageseinteilung:**

11,15: Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten 12,15—12,55: Konzert für Versuche und für die Industrie 12,55: Nauener Zeitzeichen. 13,30: Zeitansage Wetterbericht Wirtschafts- und Tagesnachrichten 13,45—14,45: Konzert auf Schallplatten. 15,30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten 17: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend) 18.45: Wetterbericht und Ratschläge fürs Haus. 22: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten und Sportfunkdienst.

**Sonnabend, den 4. Februar.** 1545—16,15: Aus Büchern der Zeit. 16,15—16,30: „Die Filme der Woche". 16,30—18,00: Operetten- und Revueschlager. 18,00: Stunde der Deutschen Reichspost. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. 18,55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19,00—19,30: Hans-Bredow-Schule. Abt. Staatskunde. 19,30—20,00: Haus-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. 20,10: Spiele aus der Zeit. 21,10—22,00: Wunschabend der Funkkapelle. Anschließend: Die Abendberichte. 22,30 bis 23,00: Uebertragung aus Berlin: Funktanzstunde. Anschließend bis 24,00: Tanzmusik.

---

**Kattowitz — Welle 422**

**Freitag.** 16,20: Berichte. 17,20: Geschichtsstunde. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,55: Verschiedene Berichte. 19,30: Vortrag. 19,55: Uebertragung aus Warschau. 22,00: wie vor.

**Sonnabend.** 16,40: Polnischer Unterricht. 17,20: Vortrag. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 22,00: wie vor. 22,30: Tanzmusik.

**Krakau — Welle 422.**

**Freitag.** 12,00: Verschiedene Berichte. 17,45: Uebertragung aus Warschau. 18,55: Berichte. 19,35: Vortrag. 20,15: Uebertragung aus Warschau.

**Sonnabend.** 12,00: wie vor. 17,20: Elternstunde. 17,45: Stunde für die Jugend. 18,55: wie vor. 19,35: Vortrag. 20,30: Uebertragung aus Warschau. 22,30: Konzertübertragung.

**Posen — Welle 280,4.**

**Freitag.** 12,45: Konzert. 17,05: Vortrag. 17,45: Konzert. 19,00: Verschiedenes. 19,10: Vorträge. 20,15: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie; anschließend Berichte.

**Sonnabend.** 12,45: Schallplattenkonzert. 17,00: Vorträge. 17,45: Konzert. 19,00: Verschiedenes. 19,10: Vorträge. 20,30: Leichte Musik. 22,00: Tägl. Berichte. 22,30: Uebertragung von Jazzmusik.

**Warschau — Welle 1111.**

**Freitag.** 11,40: wie vor. 16,20: Vorträge. 17,45: Konzert aus Wilna. 18,55: Versch. Berichte. 20,15: Symphoniekonzert der Warschauer Philharmonie. 22,00: Tägliche Nachrichten.

**Sonnabend.** 11,40: wie vor. 16,00: Vorträge. 17,45: Kinderstunde. 18,55: wie vor. 19,35: Vortrag. 20,30: Leichte Musik. 22,00: Tägl. Berichte. 22,30: Uebertragung von Tanzmusik.

**Wilna — Welle 405.**

**Freitag** 17,00: Vorträge. 17,45: Konzert. 19,35: Vortrag. 20,30: Uebertragung.

**Sonnabend.** Gottesdienstübertragung. 18,15: Konzert. 19,10: Vortrag. 19,35: Uebertragung aus Warschau. 22,30: Tanzmusik.

## Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

**Kattowitz.** Freidenker. Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel die fällige Mitgliederversammlung statt.

**Kattowitz.** Dienstag, den 7 Februar, 7½ Uhr abends, im Saale des Zentralhotels zu Katowice, Vortrag des Genossen Dr. Bloch über „Christus und Christentum".

**Zawodzie-Bogucice.** Am Sonntag, den 5. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Cyganischen Restaurant, Vortrag: „Die Arbeiterschaft und die Entwicklung des Kapitals". Referent: Genosse Sejmabgeordneter Buchwald.

**Nikolai.** Märchenabend. Sonntag, den 12 Februar abends 7 Uhr, Märchenabend des B. f. A. Es wird ein Beitrag von 10 Groschen pro Mitglied erhoben.

---

## Versammlungskalender

**Wähler- und Mitglieder-Versammlungen der D. S. A. P. und der P. P. S.**

**Am 5. Februar 1928:**

**Kostuchna.** 3 Uhr nachmittags, bei Weiß, „Arbeiterwohlfahrt" und D. S. A. P. Referenten: Genossin Kowoll und Genosse Kandziora.

**Ober-Lazisk.** 2 Uhr nachmittags, bei Mucha. Referenten: Genossen Kowoll und Dr. Baj.

**Königshütte.** Generalversammlung der „Arbeiterwohlfahrt" am 7. Februar, abends 7 Uhr, im Volkshaus. Referentin: Genossin Kowoll.

**Cwiklice.** 4 Uhr nachmittags. Referenten: Rajwa und Kondzielnik.

**Rudoltowice.** 6 Uhr nachmittags. Referenten: Rajwa und Kondzielnik.

**Stara Wies (Altdorf).** 12. Februar, 1 Uhr nachmittags. Referenten: Rajwa und Kondzielnik.

**Charkow.** 12. Februar, 4 Uhr nachmittags. Referenten: Rajwa und Kondzielnik.

**Siemianowitz.** Um 10 Uhr vormittags bei Prochotta. Gewerkschaften sind eingeladen.

**Wenzlowitz.** Am 8. Februar, abends 6½ Uhr, bei Baumgarten. Referent: Genosse Kowoll.

---

**Siemianowitz.** Generalversammlung des D. M. V. Am Sonntag, den 5. Februar, vormittags 10 Uhr, findet die Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bei Herrn Kosdon, Teichstraße 10, statt. Wegen der wichtigen Tagesordnung werden die Kollegen ersucht, vollzählig zu erscheinen. Ohne Verbandsbuch kein Zutritt.

**Königshütte.** Bergarbeiter. Am Sonntag, den 5. Februar, vorm. 9½ Uhr, findet in Königshütte, Volkshaus, die fällige Mitgliederversammlung des Verbandes der Bergarbeiter statt. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.

## Vermischte Nachrichten

**Eine dunkle Angelegenheit**

beschäftigt zurzeit, wie der „N. L. L." aus Eberswalde berichtet wird, die Falkenberger Behörden. Auf die am Ausgang von Falkenberg nach Freienwalde zu gelegene Villa Hubertus, die dem früheren Musikverleger Paul Fischer gehört, und von dem Kaufmann Knak und dem pensionierten Hegemeister Kiesler bewohnt wird, wurde in der Nacht ein verbrecherischer Anschlag verübt. Beide Hausbewohner befanden sich seit den Weihnachtsfeiertagen zu Besuch bei auswärtigen Verwandten. Lediglich das Hausmädchen der Familie Knak wohnte im Hause. Als das Mädchen in der Nacht von einem Ausgang heimkam, machte sich ein starker Petroleumgeruch bemerkbar, doch erst am folgenden Vormittag stellte das Mädchen fest, daß die Möbel aller Zimmer mit Petroleum getränkt waren. Von der Gartenveranda war eine Zündschnur durch das Eß- in das Herrenzimmer gelegt worden. Auch standen hier acht leere Petroleumflaschen. Die Zündschnur ging dann weiter in mehrere Zimmer des oberen und unteren Stockwerkes. Da alle Türen und Fenster keinerlei Spuren einer gewaltsamen Oeffnung tragen, kann man sich nicht erklären, wie die Täter in das Haus gekommen sind. Nach den bisherigen Feststellungen ist nichts gestohlen worden, so daß angenommen werden muß, daß es den Tätern nur darauf ankam, das Haus in Brand zu stecken. Die Zündschnur war an der Tür der Gartenveranda zur Entzündung gebracht, zum Glück aber bereits im Eßzimmer verloschen. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

**Eine seefahrende Schnecke.**

Eine an der Oberfläche der Hochsee lebende Schnecke ist gewiß etwas sehr Bemerkenswertes, da man doch gewöhnt ist, Schnecken an einer Unterlage dahinkriechen zu sehen. Die Veilchenschnecke bringt es jedoch auf eine sonderbare Art fertig, weit entfernt von jedem Lande mitten auf der See zu leben. Sie baut sich nämlich ein richtiges Floß, das sie durch die Meere trägt. Dieses Floß besteht aus einem Schleimband, in das eine große Anzahl kleiner Luftblasen eingelagert ist. Wenn sich die Schnecke ein solches Floß bauen will, heftet sie sich zunächst mit einem Schleimband an der Wasseroberfläche verkehrt an. Dann fängt sie mit ihrem „Vorderfuß" Luftblasen ein, die sie mit einer rasch erhärtenden Schleimschicht umgibt. Diese kleinen Luftballons werden dann dem Schleimband eingefügt. Nach den neuen Untersuchungen von G. Fraenkel macht die Veilchenschnecke nach der Herstellung von sechs bis zehn Blasen eine längere Ruhepause. Während der Fortpflanzungszeit wird in dieser Zweischenzeit zwischen zwei Bauperioden die Eiablage erledigt, und zwar setzt das Tier nach und nach etwa 500 Eikapseln an der Unterseite seines Floßes ab: da jede Kapsel etwa 5000 Eier enthält, beträgt die Gesamtzahl der von einer Veilchenschnecke erzeugten Eier zweieinhalb Millionen. Da das spiralig gerollte, etwa fünf bis zehn Zentimeter lange Floß am Ende immer wieder von den Wellen und vom Winde zerstört wird, muß die Schnecke dauernd an ihrem Floß weiterbauen. Ihr seltsames Fahrzeug trägt sie willenlos durch den Ozean und verbreitet sie weit aus den tropischen Meeren, der eigentlichen Heimat, nach Norden bis an die englische Küste. Auffallenderweise ist die Veilchenschnecke ein Räuber. Sie muß aber warten, bis irgendein Tier, das sie überwältigen kann, in ihre Nähe kommt. Mit Hilfe ihres sehr feinen Tastsinnes nimmt sie das Beutetier schnell wahr. Die anderen Sinnesorgane, die sie bei ihrem eigenartigen Leben nicht gebraucht, sind daher verkümmert. Ihre Hauptnahrung bilden die ebenfalls an der Meeresoberfläche treibenden Quallen, daneben sind aber auch kleinere Artgenossen durchaus nicht vor ihren kanibalischen Gelüsten sicher.






















